

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 14mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 S., vierteljährl. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 S., vierteljährl. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährl. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Ins Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährl.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsäle in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.,
Die Restamette 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Anzeige- und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 197; Verlag: Nr. 519.

26 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 15. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Im Reichstag fanden gestern Interpellationen auf der Tagesordnung. Präsident Kaempf wies die aus dem Herrenhaus gekommene Beschlüßigung, die deutschen Volksvertreter hätten bei der Beratung des Wehrbeitrags nationale Gesinnung vermissen lassen, entschieden zurück.

Das preussische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich gestern mit der Fortsetzung der ersten Etatslesung.

In der sächsischen Ersten Kammer hat sich gestern Minister v. Seydewitz gegen eine Erhöhung der Matrikularbeiträge ausgesprochen.

Der drohende Bürgerkrieg.

Von diplomatischer Seite erhalten wir nachstehende Information, die — vorausgesetzt, daß sie in jeder Richtung zutrifft — geeignet erscheint, manche schwer erklärbare Vorgänge der jüngsten englischen Politik zu beleuchten.

Der Termin, zu dem Home rule in Irland eingeführt werden soll, rückt immer näher heran, und die Gemüter der leitenden Männer in London werden immer besorgter. Man befürchtet nicht mehr und nicht weniger als den Bürgerkrieg auf der „grünen Insel“, und in allen englischen Kreisen haben am letzten Sonntag auf höhere Anordnung hin Gebete stattgefunden, das Land möge davor bewahrt bleiben.

Ein Anachronismus erscheint es dem Beobachter britischer Verhältnisse, daß konfessionelle Scheidungen politische Wirkungen ausüben oder gar zum blutigen Kampfe von Bürgern gegen Bürger Anlaß geben können. Wohl in keinem europäischen Lande sind die religiösen Gegensätze so ausgeprägt und auf die Parteipolitik so einflußreich wie auf der Hauptinsel des vereinigten Königreichs. Wenn vor 50 Jahren noch ein römisch-katholischer Richteramt nicht bestanden hätte, so sucht man heute vergebens nach den letzten Ueberbleibseln religiöser Unzulässigkeit. Nicht nur leben die Konfessionen in tiefstem Frieden, sondern verständnislos lauscht der Engländer, wenn der Fremde Anspielungen auf religiöse Gegensätze im politischen Leben macht. Jedermann fühlt sich eben im öffentlichen Leben nur als Brit.

Das Gegenteil ist aber in Irland der Fall. Ein scharfer Gegensatz als zwischen der bigott protestantischen Minorität der Ulsterleute und der römisch-katholischen Majorität des übrigen Irlands ist gar nicht auszuwischen. Durch Home rule sollen nun Beide unter einen Hut, das heißt unter irischen Einfluß gebracht werden. Die Ulsterleute sind nun bis zum Äußersten entschlossen, der neuen staatlichen Einrichtung Widerstand entgegen zu setzen. Sie haben sich bewaffnet und zu einer Armeeorganisation zusammengeschlossen, während die Iren einen undisziplinierten Widerstand nach französischer Art planen. Man erwartet auch, daß ein englischer General sich an die Spitze der Ulsterarmee stellen werde.

Die Londoner Regierung steht diesen Dingen ratlos gegenüber. Sie hat das Verlangen Ulsters, eine selbständige staatliche Existenz zu erhalten, ablehnen müssen. Denn in dem industriellen Ulster liegt der Wohlstand, das übrige Irland ist arm; ohne die protestantische Enklave ist Home rule nicht lebensfähig. Die Regierung steht nun vor der Alternative, ihr Ansehen dem Widerstande Ulsters preiszugeben, oder mit Waffengewalt die Durchführung des Ge-

setzes zu erzwingen. Letztere Möglichkeit ist aber nicht nur an sich bedenklich, die wirkungsvolle Durchführung militärischer Maßnahmen erscheint auch höchst zweifelhaft. Denn man befürchtet wohl nicht mit Unrecht, daß Spaltungen innerhalb der britischen Armee eintreten und viele Militärs, Offiziere wie Soldaten den Gehorsam verweigern und auf ihre Glaubensgenossen nicht schießen werden.

Um aus dieser höchst bedenklichen Lage herauszukommen, haben die regierenden Liberalen den Ausweg gefunden, sich bei erster Gelegenheit vom Staatsruder abdrängen zu lassen und den Konservativen das Feld zu räumen.

Zu diesem Zwecke ist die Bewegung zur Einschränkung der Zerstreuung inszeniert worden. Lord George ist der Hauptdarsteller des Schauspiels, und der offenbar nicht im Komplotz befindliche Winston Churchill der Gegenspieler. Mr. Asquith und seine Leute wissen sehr wohl, daß ihre Zurückhaltung in der Flottenfrage den schärfsten Widerspruch bei der erdrückenden Mehrheit des englischen Volkes finden wird, das in einer starken Zerstreuung eine Exekutivefrage erblickt. Sie dürfen mit Bestimmtheit erwarten, daß bei einem Verbleiben an diesem Standpunkte sehr bald der allgemeine Unwille der Wähler die Reihen der Regierungsträger im Parlamente lichten und die Regierung zu Fall bringen wird. Das ist aber der Zweck des Unternehmens, die Mehrheit des Kabinetts will über einer politischen Frage sitzen und nicht über dem blamablen Eingeständnis, zu machtlos zu sein, um einer programmatischen Geschehnisse die praktische Ausführung zu erzwingen.

Außerhalb Englands hat man sich bereits weidlich den Kopf zerbrochen, wie dieser höchst ungewöhnliche Vorwand eines offenen Kampfes zwischen den Ministern derselben Regierung zu erklären sei. Jetzt wird die ganze Situation plötzlich blühend erleuchtet, und man darf mit Spannung der weiteren Entwicklung entgegen sehen.

Die Konservativen haben natürlich auch keine besondere Neigung, zu diesem schwierigen Zeitpunkt den Kopf in die Regierungsschlinge zu fassen. Sie entbehren auch einer kraftvollen Führung. Der geistreiche Sprecher der Partei im Unterhause, Bonar Law, gilt sozial nicht für wertvoll, und Lord Lansdowne ist bei allen staatsmännischen Eigenschaften kein energischer Politiker. Zudem wird bei einer Auflösung des Parlamentes die zu erwartende konservative Mehrheit eine kleine sein, und nach einseitiger Bestätigung von Home rule werden die Liberalen den Kampf um die Regierung bald wieder aufnehmen.

Das Eine aber läßt sich mit einiger Bestimmtheit wohl voraussagen, lebt oder bei nächster Gelegenheit werden die Liberalen ihre Fahnenflucht durchziehen, und die Gebete um Abwendung des Bürgerkrieges werden Erhöhung finden. Denn für den blutigen Sport eines Bürgerkrieges ist die Bevölkerung Alt-Englands nachgerade doch zu vernünftig.

Paléologue als Nachfolger Delcassés.

Aus Paris wird uns von unserem Mitarbeiter geschrieben:

Der politische Direktor im Ministerium des Auswärtigen, Georges Paléologue, wird in wenigen Wochen Herrn Delcassé auf dem Postamt in Petersburg ablösen, den dieser nicht einmal ein Jahr lang erfolgreich beauftragt hatte. Paléologue ist der Mitarbeiter Präsident Poincarés gewesen, als dieser die auswärtige Politik Frankreichs leitete. Diese Tatsache dürfte für seine Verurteilung ausschlaggebend gewesen sein. Poincaré schied als Vertreter der Republik einen persönlichen Freund und Mitarbeiter nach Petersburg, der als Ministerialdirektor im Ministerium des Auswärtigen Delcassé manchen Einblick in die

Aufänge des Dreiverbandes bekommen hat. Man erwartet von ihm also eine Festigung der Bündnispolitik Delcassés unter gleichzeitiger Wahrung der von Poincaré gezeichneten persönlichen Ratschläge. Geniebt der jetzige Präsident der Republik doch von allen französischen Staatsmännern in Russland das größte Ansehen. Da in Frankreich seit dem Austritt Delcassés im Jahre 1905 nicht weniger als zehn Politiker das Ministerium des Auswärtigen nach oft sehr schwierigen Missionen geleitet haben, während die russische Politik von Lansdowne über Tschernomir bis zu Stojanow viel geringeren Schwankungen unterworfen war, spielen die Beziehungen des neuen Botschafters zum Präsidenten der Republik, der für das monarchische Russland der ruhende Punkt in der französischen Politik bildet, eine große Rolle.

Georges Paléologue vollendete am 13. Januar sein 55. Lebensjahr. Er trat 1880 in den diplomatischen Dienst ein, fand in Tanger, Rom und China Verwendung, bis er 1892 Unterchef des Ministeriums Ribot wurde. Im Ministerium Combes verließ er das gleiche Amt. Delcassé, der vom 28. Juni 1899 bis Anfang 1905 die äußere Politik Frankreichs leitete, ernannte ihn zum Ministerialdirektor. Nach dessen Austritt war er fünf Jahre Gesandter in Sofia. Schon damals galt er als der geübteste Kandidat für einen der großen Botschafterposten, als ihn Poincaré im Januar 1912 bei Bildung seines Ministeriums der „Roule“ als politischen Direktor im Ministerium des Auswärtigen nach Paris rief. Diese, etwa mit dem Unterstaatssekretär in Deutschland und England zu vergleichende Stellung hat er bis heute inne gehabt. Paléologue ist vielfach zu besonderen Aufgaben verwendet worden, so war er 1890 Regierungsvizepräsident während des Dreyfus-Prozesses in Rennes und führte die außerordentliche Gesandtschaft bei der Vermählung des Königs von Spanien im Jahre 1906. Seine freie Zeit widmete er literarischen Progen. Mehrere seiner Kunst- und literarischen Studien haben Preise der Akademie erhalten.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)
h. Berlin, 14. Januar 1914.

Eingegangen ist eine Interpellation der Sozialdemokraten über Bayern.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr und gibt folgende Erklärung ab:

„Nach dem jetzt vorliegenden stenographischen Bericht hat in der Sitzung des Herrenhauses vom 10. Januar ein Mitglied des letzteren sich dahin geäußert, daß die Art, wie der Wehrbeitrag ausgenommen wurde, darauf schließen lasse, daß die nationale Gesinnung überaus im Aufwachen begriffen sei, daß aber die bayerische Vertretung des deutschen Volkes jene Gesinnung, die in der Wählerliste lebendig war, habe vermissen lassen. (Zurufe links: „Unerbittlich!“) Ich erkenne selbstverständlich den Vandalismus der einzelnen Staaten das Recht zu, Kritik an dem Verhalten des Reichstags zu üben, ebenso wie der Reichstag dieses Recht gegenüber den Vandalen der einzelnen Bundesstaaten für sich in Anspruch nimmt. Wenn aber dem Reichstag der Vorwurf gemacht wird, daß er die nationale Gesinnung habe vermissen lassen, so liegt hierin namentlich angesichts der Tatsache, daß das Gesetz über den Wehrbeitrag vom Reichstag mit überwältigender Mehrheit angenommen worden ist, eine Verleumdung dieses Hauses vor (heftige Zustimmung im Zentrum und auf der Linken), die ich auch von dieser Stelle aus mit aller Entschiedenheit zurückweise.“

Heiratsanträge.

Von Paul Ernst.

Zwei Freundinnen saßen im vertraulichen und wichtigen Gespräch beisammen: eine heitere, gesunde und schöne Frau von noch nicht dreißig Jahren und ein blaßes, zartes Mädchen mit schwermütigem Gesichtsausdruck, mit feinen, geistigen Zügen, welches etwa die Mitte der Zwanziger erreicht haben mochte. Sie unterbrachen das Gespräch eine Weile und traten ans Fenster; im winterlichen Schnee unten tobten die Kinder der Frau mit roten, lustigen Gesichtern, schreiend, daß mit Schnee beworfen, sich jagend; die Mutter hatte ihnen schelmisch mit dem Finger gedroht; der Älteste hatte gutmütig-froh die Bewegung der Mutter nachgemacht, die Freundinnen hatten gelacht, dann hatten alle drei Frauen unten lachend den Finger erhoben, bis die beiden Frauen vom Fenster zurückgetreten waren.

„Was soll ich Dir sagen“, sagte die Ältere nach längerem Schweigen. „Ich will Dir meine eigene Geschichte erzählen. Du weißt, Curt und ich wir waren Jugendfreunde. Unsere Eltern hatten wohl gedacht, wie die Eltern so tun, daß wir einmal ein Ehepaar werden sollten. Wir wuchsen zusammen auf, wir prügelten uns und vertrugen uns; Curt beschämte mich und ich tröstete ihn, wenn es in der Schule nicht so recht gehen wollte; als er in den höheren Klassen lag und ich ein Backfisch war, nannte er mich „Sie“, holte mich zum Schlittschuhlaufen ab und tanzte in der Tonhalle mit mir und war vor mir verlegen; als er aus dem ersten Studentenjahre nach Hause kam, küßte er mich und ich wurde verlegen. An meinem achtzehnten Geburtstag kam er, brachte mir ein merkwürdig teures Geschenk, ein Armband, setzte sich dann mir gegenüber in meinem Mädchenstübchen und fing eine längere Rede an. Ich spürte, daß er mir einen Antrag machen wollte, ich wurde rot und schämte mich und dachte: „Wenn er dich nun plötzlich küßt?“ Er hatte einen schönen neuen Anzug an, der kam mir so komisch vor, daß ich das Sachen vorbeugen mußte; er sah an sich nieder, der Schweiß stand ihm auf der Stirn, er zog ein Taschentuch hervor; dabei fiel ihm, ohne

daß er es merkte, ein Briefchen aus der Tasche auf die Erde.

Ich war ihm ja gut, hätte er nicht so geschwitzt und das Taschentuch gezogen, sondern mich in den Arm genommen und abgeküßt, so wäre alles in Ordnung gewesen. Aber nun mußte ich immer an das Briefchen denken, das auf der Erde lag, ob das wohl ein Liebesbriefchen war von einer anderen, oder ein Brief von einem Freund, oder von seinem Eltern; ich hörte gar nicht mehr auf ihn hin. Dunkel nur fühlte ich, wie er zum Schluß seiner Rede kam, von der ich doch kein Wort verstanden hatte; da sprang ich plötzlich auf, nahm das Briefchen von der Erde, ließ ins Gesicht schauen und las: es war eine Aufforderung zum Schneider, zur Anprobe zu kommen. Ich fiel auf einen Stuhl und lachte, und indem ich mich nicht zurückhalten konnte, mußte ich immer stärker lachen. Er war mir ins Gesicht gekommen, in dem neuen Anzug, den Hut in der Hand; wie er mich sah, den Kopf auf den Armen über den Tisch liegend und immer heftiger lachend, klapperte er mit den Nägeln zusammen, sagte: „Ich empfehle mich dem gnädigen Fräulein“ und ging. Meine Mutter kam, fragte mich bekümmert, was gewesen sei; ich weinte, verbarg mein Gesicht an ihrer Brust; Curt war an demselben Tag zur Universität zurückgekehrt.

Es war Winter damals; der Schnee lag wie heute, und wir hatten gute Eisbahn. Ich war am anderen Tag draußen auf dem Eis; ein junger Offizier, den ich flüchtig kannte, lief viel mit mir. Ich kann wohl sagen, ich hatte ihn eigentlich noch garnicht genau angesehen. Er führte mich auf einen unbelebten Teil unserer Eisbahn, ich spürte irgend etwas und wurde verlegen, aber das war ganz anders wie den Tag vorher. Er war sehr erregt und sprach wohl recht leise; er begann, indem er versicherte, daß er ein anständiger Kerl sei. Dann sagte er, ich sei sehr reich; das hatte ich mir noch garnicht so klar gemacht, und endlich schloß er, daß er mich trotzdem liebe. Mir war da so zu Mute, daß ich ihm garnichts antworten konnte, aber ich bin gewiß sehr rot geworden, denn ich fühlte es heiß im Gesicht. Er sagte, wir müßten nun wieder zu den Anderen zurücklaufen; als wir wieder unter den Menschen waren, verabschiedete er

sich und fragte, ob er mit meinen Eltern sprechen dürfe. Ich glaube, ich habe immer noch nichts gesagt. Aber wie ich nach Hause kam und in die Wohnkammer trat, da saß er dort bei meinen Eltern am Tisch. Er stand auf und wollte mich küssen, ich reichte ihm aber nur die Wange hin.

Die ich im Bette lag, habe ich viel geweint, und dann bin ich eingeschlafen. Meine Mutter sprach mit mir am anderen Morgen, ob ich ihn denn wirklich so gern habe; ich könne ja wählen, wie ich wolle, es solle mich niemand zwingen, aber ihnen, den Eltern, wäre es so lieb gewesen, wenn ich Curt gewählt hätte. Da wurde mir erst klar, daß ich den andern liebte, und der ist nun auch mein Mann geworden. Er hat ja seine Fehler, und ich habe es oft nicht leicht mit ihm, aber da muß man sich eben fügen, man hat doch auch die Kinder, und ich bin schließlich eine glückliche Frau.“

Die Freundin sah zu Boden und seufzte. Dann sprach sie: „Ich verstehe, was Du meinst. Ich sollte mich in dieser Entscheidung dem göttlichen anvertrauen und hoffen, daß ich zum Guten geführt werde. Vielleicht sollte man nicht zu viel denken; ich habe vielleicht zu viel gedacht.“

Indem öffnete sich die Tür und die Kinder kamen herein; sie hatten die Mäntel und Schuhe abgelegt; aber die Barden glühten noch, die Hände waren noch kalt und rot. Das Jüngste, ein Mädchen von kaum drei Jahren, kletterte der Tante auf den Schoß und schmeigte sich an sie, mit großen Augen zu ihr hochschauend, die niedersah mit mütterlichem Ausdruck des Gesichtes. Die Mutter verließ mit dem beiden andern Kindern das Zimmer, um das Beipfer zu besorgen; das kleine Mädchen auf dem Schoß bettelte: „Eine Geschichte vom Postwagen.“ Sie erzählte vom Postwagen, der brachte allerhand Pakete, für alle Kinder in der Stadt, mit Puppen und Puppenstuben. Die Tür öffnete sich leise, ein junger Mann trat ein und sah auf die Gruppe; das Mädchen wurde glühend rot, ließ das Kind zur Erde gleiten, das sie erkannt anblinzelte. Der junge Mann ging auf sie zu, nannte sie mit ihrem Vornamen; da stand sie auf, legte ihre Hand in seine und sagte, indem sie ihn ansah: „Ja, ich will.“

Hierauf legt das Haus die Beratung von Interpellationen

fort. Verschiedene gewerkschaftliche Organisationen und die Gewerkschaft für soziale Reform verlangen weitere Schutzbestimmungen für die Arbeiter in der Schwermetallindustrie, sowie eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit.

Die Kommission beantragt bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit, der gesetzlichen Regelung des Nachtarbeitsverbots für Jugendliche, des Verbots von Frauenarbeit, der Verschärfung der Betriebskontrolle, des besseren Gesundheitsschutzes und der Beseitigung der Unsicherheiten in der Entlohnung die Überweisung an die Regierung zur Berücksichtigung, während die Konservativen die Überweisung zur Erwägung beantragen.

Abg. Spiegel (Soz.): Die Hüttenarbeit ist infolge der technischen Umwälzungen sehr erschwert. Das gesundheitsschädliche Überstundenwesen nimmt einen immer größeren Umfang an. Die Reichsregierung muß helfen. Die Schutzvorrichtungen sind nur dann in Ordnung, wenn ein Werk vorher Besuch erhält.

Abg. Böttger (natl.): Wir werden von dem Reichsgesundheitsamt eine Zusammenstellung über die Gesundheitsverhältnisse in der Großindustrie erhalten. Mithin mancher Art sind in manchen Betrieben vorhanden. Sie müssen abgestellt werden. Beschwerden von Interessenten sind natürlich immer einseitig und subjektiv, aber sie enthalten auch manche beherzigenswerte Worte. Beide Teile müssen gehört werden. Eine Kommission hat sich bereits mit der Frage der Verlängerung der Pausen usw. beschäftigt. Die Ergebnisse der Kommission sollten bald veröffentlicht werden. Alle Erhebungen sollen geprüft werden; sie werden uns weiter führen. Gute Erfahrungen hat man mit dem System der Sicherheitsmänner nicht gemacht. Es ist zum Zeitpunkt einer politischen Agitation gemacht worden. Das System der Entlohnung hat sich im großen und ganzen bewährt. Auf die Pensionen sollten die Arbeiter, wenn sie Beiträge zahlen, auch einen Einfluss haben. Die Frage des Achtstundentages ist noch nicht spruchreif. Ohne Zweifel ist aber die Arbeitszeit so einzurichten, daß die Arbeitskraft der Arbeiter nicht vorzeitig vermindert wird, daß ihre Lebenslust erhalten bleibt, und daß sie Zeit und Muße haben, sich an kulturellen, religiösen, politischen und Familienleben zu beteiligen. Das ist eine dringende Forderung! („Sehr gut!“ links.) Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist theoretisch möglich und wünschenswert, sie findet aber eine Grenze in der Leistungsfähigkeit des Werkes. Da ihre finanziellen Folgen das Kapital stark in Anspruch nehmen, werden diese daher stark berücksichtigt werden müssen. Hervorragende Sozialpolitiker haben wiederholt festgestellt, daß unsere Industrie gegenüber dem Ausland benachteiligt ist. Unsere Aufsichtsbehörden sind zahlreicher und gewissenhafter als sonstwo. Der Gewerbeschutz wird deshalb bei uns auch wirklich durchgeführt. Eine Statistik der Überstunden und der Arbeitszeit wäre sehr erwünscht; sie werden vielfach durch äußere Umstände veranlaßt, an denen das Werk keine Schuld hat. Eine Einschränkung der Arbeit an den Hochöfen erscheint kaum möglich. Daß eine Konferenz zur Beratung dieser Frage zusammengetreten ist, ist sehr zu begrüßen. Daß Arbeiter dazu herangezogen werden, ist sehr erwünscht; sie sollen nur sachkundig sein, an ihrem guten Willen ist nicht zu zweifeln. In der Behandlung der Jugendlichen kommen nicht alle Verstöße zur Kenntnis der Behörden. Die Jugendlichen müssen auch in der Großindustrie eine praktische Ausbildungszeit durchmachen. Den Gewerbeaufsichtsbeamten eine strafpolizeiliche Befugnis zu geben, ist doch ein gefährliches und bedenkliches Experiment, das die Fabrikinspektoren selbst ablehnen würden. Die Fortführung der Sozialpolitik in der Eisenindustrie muß für die Arbeiter, nicht gegen sie geschehen! (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Gräfe (kons.): Wenn wir die Petition nur zur Erwägung überweisen wollen, so geschieht dies nicht etwa aus einem geringen Wohlwollen für die Arbeiter, aber die Statistik hat anerkannt, daß in der letzten Zeit starke Eingriffe in das Wirtschaftsleben erfolgt sind, die sich besser nicht wiederholen sollten. Die Industrie ist durch die fortgesetzte Beunruhigung geradezu erbittert. Wenn die Arbeiter eine Verbesserung ihrer Lage verlangen, so werden wir gern mitarbeiten. Nicht wir sind einseitig, sondern diejenigen, die ein übertriebenes Tempo in der Sozialpolitik verlangen.

Abg. Sosnitski (Vole) schildert die Verhältnisse in Oberschlesien.

Georg Räder.

Eine Würdigung und ein Nachruf von Max Bayerhammer.

Der Alltag geht mit seinen Anforderungen und damit zwischen dir und einem Freund...

Es ist grauam!

Aber das Räderwerk des Lebens muß still stehen für mich in diesen Stunden: Georg Räder hat uns verlassen... Es sei mir vergönnt, meinem unvergeßlichen Landsmann, Schulkameraden, Berufsgenossen und Freunde ein paar Worte zu widmen!

Ich glaube, wohl jedermann in Wiesbadens Mauern hat ihn geliebt, den vortrefflichen Künstler und treuen Menschen; gekannt hat ihn hier wohl niemand länger als ich.

14 Jahre haben wir uns gekannt!

Auf dem Münchener Ludwigs-Gymnasium saßen wir zusammen auf der Schulbank. Das Erste, was Georg Räder in der Dessenfestschrift sprach, waren einige gereimte Zeilen von mir, die ich gelegentlich eines Matifestes abfasste.

Schon damals erregte sein Humor und sein feiner Sinn für pointierten Vortrag Aufmerksamkeit.

Später trafen wir uns wieder auf dem kgl. Konsektorium für Theater und Musik in München. Unser gemeinsamer Lehrer, Hofkapellmeister Professor Richter, von dem Räder noch in den letzten Tagen mit mir sprach, hat große Stücke gehalten von dem Dahingegangenen. Ich höre noch Richters Wort: „Räder wird sich durchsetzen trotz seiner kleinen Figur“.

Und er hat sich durchgesetzt!

Dann trieb uns das Leben auseinander.

Ab und zu traf ich ihn in München während des Sommers, wenn er auf der Durchreise nach seinen geliebten Bergen die alte Heimat aufsuchte. So oft ich ihn wieder sah, wenn auch nur flüchtig, hatte ich das Gefühl: dem hat das Leben, die Bühnenlaufbahn, nichts anhaben können! Der ist innerlich der gleiche geblieben!

Dann kam für uns beide eine Zeit rastloser Arbeit und wir sahen uns seltener. Ich hörte nur, daß er „etwas geworden“ sei. Und seit Jahresfrist führte uns das Schicksal hier in Wiesbaden wieder zusammen.

Der liebe Mensch war der gleiche geblieben, aber der Künstler, den ich wieder sah, übertraf all meine Erwartungen. In Wahrheit war dieser kleine, große Georg

Abg. Winder (Vothr.) regt eine internationale Verständigung an.

Abg. Haberland (Soz.) bekämpft die lange Arbeitszeit, die sich in einzelnen Fällen auf 24 Stunden beläuft.

Abg. Burschardt (wirtsch. Ver.): Auch wir erkennen die Mithände an.

Darauf werden die Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Interpellation über Sabern, Sonntagsschulze im Handelsgewerbe.

Schluss 6 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“)

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus dem Abendblatt.)

Finanzminister Dr. Henke: Ich bin bereit, die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärungen für den Wehrbeitrag bis zum 31. Januar zu verlängern. Eine Verlängerung darüber hinaus kann nur dann erfolgen, wenn in einzelnen Fällen nachgewiesen wird, daß eine Verlängerung absolut notwendig ist. Die Finanzlage war weder im Vorjahre noch in diesem Jahre derart, daß wir die Steuerzuschüsse in Wegfall kommen lassen könnten. Wir haben ja auch keine anderen Steuerquellen. Der Ausgleichsfonds hat sich im Großen und Ganzen bewährt. Unsere Anleihen steigen von Jahr zu Jahr. Es muß deshalb ein neues Finanzprogramm geschaffen werden.

Handelsminister Endow: In den Verhandlungen zwischen Berg-Fiskus und Kohlenfondist hatte ich die bekannten Bedingungen für einen Beitritt des Fiskus gestellt, die besonders die Interessen der Konsumenten und des Bergfiskus betonen und dem Fiskus ein Mitspracherecht vorbehalten. Die Verhandlungen sind infolge unerwarteter Bedingungen, die von einem der größten Bergwerksbesitzer an der Saar gestellt waren, nicht zum Abschluss gekommen. In nächster Zeit werden jedoch die Verhandlungen wieder in Gang kommen und ich bin zu Entgegenkommen bereit, wenn die von mir an das Zukunftsabkommen geknüpften Bedingungen erfüllt werden.

Abg. Dr. Wiemer (Vothr. Volksp.): Wir billigen den Standpunkt des Ministerpräsidenten in der Welfenfrage, aber durchaus nicht in der Wahlrechtsfrage. Warum diese Scheu, sofort dem neu gewählten Hause die Reformvorlage vorzulegen? Will der Ministerpräsident den Frieden des Hauses nicht hören? Nach Frieden steht es doch hier wirklich nicht aus. Die Herren der Rechten haben das Ansehen ausgetrieben. Sie scheinen Absichten auf den Stuhl des Ministerpräsidenten zu haben. (Lachen rechts.) Der Träger der Krone spricht von der Wahlreform als von einer der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart und das Verprechen ist eben nicht eingelöst worden. Wir verlangen wenigstens die geheime und direkte Wahl, für die eine Mehrheit vorhanden ist. Einen Vorwurf, Brechen demokratischen zu wollen, weisen wir zurück. Es sollen nur veraltete Anschauungen nicht bestehen bleiben. Wir ist es unbegreiflich, wie man in Sabern eine Kabinettsordre aus dem Jahre 1820 anwenden konnte. Die Zivilverwaltung in Elsaß-Lothringen hat durchaus ihre Schuldigkeit getan. Der Kreisdirektor hat sich die größte Mühe gegeben, um ein gutes Einvernehmen zwischen Militär- und Zivilverwaltung herzustellen. Ich halte es darum für unsere Pflicht, die Elsaß-Lothringische Zivilverwaltung gegen ungerechte Angriffe in Schutz zu nehmen. Wir haben durchaus keine Abneigung gegen das Militär, auch wir wollen ein starkes und leistungsfähiges Heer. Es wird nur eine Agitationsfrage, wenn man sagt, daß wir ein parlamentarisches Heer wollten.

Minister von Dallwitz: Sofort nach den ersten telegraphischen Berichten über die schweren Schäden an der Oberrheinbahn hat die Regierung mit Zustimmung des Finanzministers 20000 Mark zur Binderung der ersten Not zur Verfügung gestellt. Weitere Mittel werden folgen. Nach eingehenden ausführlichen Berichten über die Sturmschäden wird Ihnen genaue Mitteilung über den Umfang des Unglücks gemacht werden können. Die Lage des Abg. Gerold über die geringe Zahl der katholischen Verwaltungsbeamten ist zu Unrecht geführt. Es ist keine Rede davon, daß die katholischen Beamten wegen ihrer Religion benachteiligt werden. Der Reichstagsratler hat geteilt die Angriffe gegen die Zivilverwaltung in Elsaß-Lothringen zurückgewiesen. Ich halte es für meine Pflicht, heute die Angriffe gegen das Militär zurückzuweisen. Gegenüber dem Wunsch, daß die Polizeibehörde mit Weisungen versehen werden möchte,

daß sie bei Streikunruhen nicht nur für den Schutz des öffentlichen Verkehrs auf der Straße, sondern auch für den Schutz im allgemeinen sorgen müsse, kann ich mitteilen, daß derartige Weisungen auf Grund einer Reichsgerichtsentcheidung von hier ergangen sind. (Lacht, lacht.) Die Vorwürfe des Abg. Dr. Wiemer über die Wahlreform sind durch die eingehenden Erklärungen des Reichstagslers erledigt.

Präsident Graf von Schwerin-Schönau: Ich beabsichtige, dem Hause vorzuschlagen, die zur Binderung der Sturmschäden an der Oberrheinbahn gestellten Anträge in der ersten Lesung auf die Tagesordnung zu setzen, sobald die nötigen Unterlagen vorhanden sind. Nach einigen Einwendungen der Abg. v. Malgahn (kons.), Rippmann (Vothr. Volksp.), Schröder-Kassel (natl.) erklärt der Präsident, daß er die Beratung der Anträge auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen werde.

Abg. Kurfanty (Vole): Die ganze Finanzpolitik ist eine Theaurierungspolitik. Ein neues Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen ist nötig. Die Maßnahmen zur Förderung der Innenkolonisation richten sich nur gegen die Polen. Das Anstellungsgesetz ist ein schreckliches Unrecht gegen uns. Eine Wahlrechtsvorlage wollen auch wir. Der Vorsitzende des Damarfensvereins, Herr von Tiedemann, hat die Mühen bei ihrem Agrarkreis, der die polnischen Untertanen vernichten sollte, unterstützt. Auch gegen die russische Regierung hat sich der Damarfensverein gewandt. Dann die Vorgänge in Sabern, die Verhinderung des Vortrages von Amundsen zeugen von einem Geist des Chauvinismus, der allmählich eine internationale Gefahr geworden ist, die unsere auswärtigen Beziehungen aufs höchste gefährdet. (Beifall bei den Volen.)

Abg. Strich (Soz.): Die Steuerzuschüsse können in der bisherigen Form nicht beibehalten werden. Die Trennung der Schulen von der Kirche ist durchzuführen. Dringend notwendig ist die Einführung der Arbeitslosenversicherung. Die Streikenden sollte man gegen den Terrorismus der Arbeitgeber und der Parteien schützen. Es ist nach einem Arbeitswilligengesetz zu verlangen. Wir verlangen die Einführung des Reichstagswahlrechts. Die Tage des Herrn v. Bethmann Hollweg sind geklärt. Hoffentlich wird der Dyrermt des großtätigen Pöbels, von dem Graf Nord im Herrenhaus sprach, eines Tages nicht nur das Dreifachen-Wahlrecht, sondern auch das Herrenhaus hinweggewedeln. (Beifall bei den Soz.)

Justizminister Dr. Bessler: Die Angriffe des Abg. Strich, daß die Gerichte zu milde über Arbeitswillige und zu scharf über Streikende geurteilt hätten, weise ich zurück.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Nöbling (natl.) verläßt sich das Haus um 5¼ Uhr auf Donnerstag vorm. 10 Uhr. — Auf der Tagesordnung steht Weiterberatung des Etats.

Kurze politische Nachrichten.

Besprechung über Postfragen.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts beabsichtigt, am 17. Januar verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Post- und Telegraphenwesens mit Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerks zu besprechen. Er hat zu diesem Zweck verschiedene ihm von dem Deutschen Handelstag, dem Deutschen Landwirtschaftsrat sowie dem Deutschen Gewerks- und Gewerbelamertag namhaft gemachte Vertreter der Interessentenkreise eingeladen. Gegenstand der Besprechung werden sein: 1. Postfrettsbriefe, 2. Wünsche des Handelstages für den Postkongress in Madrid, 3. Mitteilungen aus dem Gebiet der Fernentelegraphie, 4. Mitteilungen aus dem Gebiet der Kabelfelegraphie.

Neues Herrenhausmitglied.

Zum Mitglied des Herrenhauses ist an Stelle des verstorbenen Kammerherrn Majors von Bären-Pargen Graf von Wartenleben-Mogasen gewählt worden.

Der Landtag in Neuch.

Dem reussischen Landtag ist der Entwurf einer neuen Gemeindeordnung zugegangen. Aus dieser scheidet man das Gemeindeabgaberecht vollständig aus und vereinigt dies in einem Sondergesetz. Im Anschluß an das neue Landtagswahlrecht, das im Dezember 1912 beschlossen wurde, ist auch für die Gemeinden ein mehrstimmiges Wahlrecht vorgelesen. In den Kommunen mit über 2000 Einwohnern soll damit das Proportionalwahlrecht verbunden sein. Bemerkenswert ist, daß der Entwurf auch die Wahlpflicht einführen will.

Thronrede zur Eröffnung des norwegischen Storting.

Wie aus Christiania gemeldet wird, eröffnete der König die Tagung des Storting am Dienstag mit einer Thron-

Räder für mich, der ich weit herumgekommen bin, einer der hervorragenden Bühnenkünstler, die ich jemals gesehen.

Und ein Gefühl der Bitterkeit überkommt mich an der Bahre meines lieben Freundes, ein Gefühl, das er in seinem philosophischen Humor vielleicht längst überwunden hatte: Georg Räder. Du hättest verdient, weit über Wiesbaden hinaus berühmt zu sein!

Nur in einer solch äußerlicher Bühnenkunst-Epoche, wie die untrüge es ist, war es möglich, daß Du infolge ein paar Zentimeter Körperlänge, die Dir fehlten, nicht an die allerersten Bühnen des Reiches berufen wurdest...

Aber die Wiesbadener haben Dich geliebt, Georg Räder. Und welch prächtvoller Regisseur warst Du! Dein „Wandtapetierer“! Aber ein wunderbarer Wort-Artist! — Ich kann nicht weiter schreiben. Die Nerven reizen mir. Georg Räder, Du alter, treuer Mensch, Du großer Künstler, „Pflaß di Gott“!

† Georg Räder vom Residenz-Theater Wiesbaden.

Verhüllten Hauptes weinen still die Mäusen, Geliebte Pödeln deuten ernst es an; Die Parzen rissen den von Thalias Busen Der Besten Einen auf der Sternenhahn! Verwahrt der Tempel, ach, wo Priester er geweien, Verhüllt die Vener, die in Lust und Weh' Uns lieh in einer Künstlersele lesen, Die mit sich rief um Abgrund! in die Höh'. Sein strahlend Künstlerauge tot, gebrochen, Das sonnigwärtig heit dem Adler gleich geklaut, Schon hör ich an des Dades Blüten poschen, Rings leises Schluchzen, sonst kein Hauch, kein Laut. Direktor Rauch! den ihren Vater nennen, Die Künstler! — Deren Schmerz kennt keine Grenz', Sie werden von dem Schutzgeist nie sich trennen Der „Georg Räder“ bleib dem Residenz. Wiesbaden, im Januar 1914.

J. Chr. Gläulich sen.

Die Hand.

Roman von Reinhold Ortmann.

Copyright 1912 by Gröner & Co., Berlin W. 30.

(Schluß.)

Welchen Zeitungsartikelf? — Was ist das für eine neue Geschichte?

rede, in der er zunächst auf die reichen Erinnerungen hinwies, die das Jahr 1914 für Norwegen mit sich bringe. Die Beziehungen des Landes zu den fremden Mächten seien andauernd freundschaftliche. Die Verhältnisse auf Spitzbergen seien beständig Gegenstand von Erörterungen mit den übrigen interessierten Mächten gewesen. Eine neue Konferenz, die in dem 1912 unterzeichneten Schlussprotokoll angekündigt worden war, konnte noch nicht abgehalten werden. Die Thronrede kündigt sodann eine Reihe von Gesehntwünschen an.

Die Kosten der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich.

Der französische Kriegsminister hat die Prüfung der Ausgaben, die sich durch den dreijährigen Dienst und die Verbesserung der Bewaffnung ergeben, beendet. Die nicht wiederkehrenden Ausgaben für das Dreijahresgesetz betragen 650 Millionen, die auf drei Jahre verteilt werden und hauptsächlich für Kasernenbauten bestimmt sind. Die Verbesserung der Bewaffnung wird ungefähr 1400 Millionen kosten, wovon 220 Millionen nicht dringend sind, da ihre Verwendung vor dem Jahre 1919 nicht vorgesehen ist. Das übrige Programm (1200 Millionen Franken) soll in sieben Jahren durchgeführt werden. Vierhundert Millionen sollen im Wege des normalen Budgets, die übrigen acht-hundert Millionen durch besondere Hilfsquellen aufgebracht werden.

Die neue Partei in Frankreich.

Der „Reff. Sig.“ wird aus Paris gemeldet: Aristide Briand hat am Dienstag Abend seine neue Parteigründung endgültig vollzogen. Die Versammlung nahm eine an die Wähler gerichtete Erklärung an, die als Parteiprogramm folgende Punkte aufzählt: Laienschule, Gewissensfreiheit, Schutz des Rechtes und der Sicherheit aller Bürger, Garantie der nationalen Unabhängigkeit und Würde, eine Wahlreform ohne für die Republik gefährliche Gruppenbildungen, Entwicklung des seit zwanzig Jahren in Angriff genommenen Werkes der Demokratie sowie eine Steuerreform, die den Grundbesitz entlastet, ohne die produzierenden Stände des Landes zu beunruhigen.

Vor neuen politischen Unruhen in Portugal.

Aus Lissabon meldet man: Die Anzeichen für eine neue energische Tätigkeit des revolutionären Komitees werden sich. Wie stets vor dem Ausbruch politischer Unruhen sind in den letzten Tagen zahlreiche politische Gefangene aus ihren Gefängnissen ausgebrochen. So ist es jetzt, wie die Zeitung „O Mundo“ meldet, abermals sechs politischen Gefangenen gelungen, aus dem Fort Graca der Festung Elvas zu entkommen. Sie sind mit ihrem Wägen spurlos verschwunden. Elvas ist eine feste Festung an der spanischen Grenze.

Auflösung der bulgarischen Sobranje.

Aus Sofia, 14. Jan., meldet man: Nachdem sich alle Parteiführer gegen die Bewilligung des von Radoslawow verlangten Budgetzwölftels geäußert hatten, schritt Radoslawow, ohne eine formelle Abstimmung abzuwarten, zur Verlesung eines Dekrets, wodurch die Sobranje aufgelöst wird. Die Linke protestierte dagegen. — Die Neuwahlen müssen der Verfassung gemäß spätestens in zwei Monaten ausgeschrieben werden.

Hof und Gesellschaft.

Ein Glückwunsch des Kaisers an Erzherzog Oskar.

Dem Präsidenten der Kammer der Abgeordneten Dr. von Ortner ist von der kaiserlichen Hofgesellschaft das folgende Schreiben zugegangen: „Se Majestät der Kaiser und Königin haben mich zu beauftragen geruht, Eurer Exzellenz die allerhöchsten Glückwünsche zu der Ihnen von Sr. Majestät dem König von Bayern gewordenen Auszeichnung auszusprechen. Es gereicht mir zur besonderen Freude, mich des allerhöchsten Auftrages entledigen zu dürfen.“ Der kgl. Gesandte von Trentler.

Berlobungsgerüchte im Hause Wittelsbach.

Die Herzoginwitwe Karl Theodor ist am letzten Samstag nach Wien gereist. Der Kaiser hat ihr einen einstündigen Besuch abgestattet. Die Reise wird wieder mit Berlobungsgerüchten im Hause Wittelsbach in Zusammenhang gebracht.

Der Giftmordprozeß Hopf.

(Dritter Verhandlungstag.)

Dem telegraphischen Bericht in der vorigen Nummer haben wir noch folgendes nachzutragen: Als erster Zeuge wird der Arzt Dr. Krimmel aus

ton, als daß Sie sich falscher Ausweispapiere bedienen, um besser fortzukommen. Und daß Sie sich in gutem Glauben in den Besitz einer Sache setzten, die Ihrer Meinung nach Ihrem verstorbenen Mann gehörte, wird Ihnen wohl kaum als Diebstahl angerechnet werden. Sie haben also durchaus keine Ursache, zu verzweifeln, und wenn ich vielleicht noch irgendetwas für Sie tun kann —

Er hielt ägernd inne. Sie aber, die mit gesenkten Blicken vor ihm stand, schüttelte den Kopf.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie leise und völlig gebrochen. „Aber es ist mir nun alles einseitig. Jetzt, da ich meine Stellung bei dem Bankdirektor und meine Existenz verloren habe. Was man mich doch bestrafen! — Mein Leben ist ja doch verdorben. Und ich möchte später nur fort aus Deutschland — ganz gleich, wohin ich gehe.“

In unverhehltem Mitleid sah ihr Elwanger nach, als sie abgeführt wurde. Und in einem Ton härtester Verachtung wandte er sich an den Protokollführer:

„Ein netter Junge, dieser Herr Doktor Röhm! — Schade, schade, daß wir ihn nicht an der Stelle der bedauernswerten Frau auf die Anklagebank setzen können. Aber Leute von seinem Schlage wissen sich ja immer zu salbieren.“

Er schellte nach dem Gerichtsdiener und erkundigte sich, wer noch von den geladenen Zeugen erschienen sei.

„Fräulein Falkenhayn und Herr Dr. Roggenbach. Der Herr Bankdirektor Falkenhayn ist ebenfalls mitgekommen.“

„So bitten Sie die Herrschaften alle herein!“

Er hielt es offenbar für überflüssig, heute noch weitere Zeugenvernehmungen abzuhalten. Als die drei, die von den Schicksalen Paula Desvondals am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden waren, vor ihm standen, begünstigte er sich damit, ihnen die Aussagen der Gesellschaftlerin im wesentlichen zu wiederholen, und nach einer kleinen Pause, in der niemand etwas sprach und nur Traute leise weinte, sagte er blüß:

„Ich beurteile ihr Verhalten sehr milde, und ich hoffe, daß man es ihr gegenüber mit einer ganz geringen Strafe genug sein lassen wird. Scheinen doch ihre Motive, soweit ich es bis jetzt zu überlegen vermag, durchaus nicht verwerflich gewesen zu sein. Sie ist offenbar viel weniger schuldig als leichtsinnig und schlimmen Einflüssen zugänglich gewesen, und sie scheint hauptsächlich in der Angst gehandelt zu haben, ihre Stellung in Ihrem Hause zu verlieren, Herr Bankdirektor.“

„Natürlich werde ich es für meine Pflicht halten, ihr jetzt einen Verteidiger zu stellen und späterhin für sie zu

Wiesbaden vernommen. Er hat i. St. 1895 das uneheliche Kind des Hopf behandelt, aber keine Erinnerung mehr daran, weshalb er sofort wieder entlassen wird.“

Das Ehepaar Eisenbahnsekretär Pajunke genannt Pajun wohnte in Niederhöchstadt neben Hopf und war anfangs mit ihm befreundet. Als das Ehepaar aber auch den Verdacht der Vergiftung aussprach, entstand bittere Feindschaft, und Hopf verfolgte den Sekretär durch Eingaben an seine vorgesetzte Behörde und auf alle mögliche Weise. Es wurde in Niederhöchstadt viel über die Erkrankungen der Frau gesprochen und man munkelte, daß schon die erste Frau seines natürlichen Todes gestorben sei. Als aber der Zeuge Pajunke mit Dr. Portmann darüber sprach, sagte dieser: „Lassen Sie die Finger weg, der Hopf ist ein sehr gefährlicher Mensch.“

und der ersten Frau ist ja doch nicht mehr zu helfen.“ Der Zeuge erzählt auch einen Ausritt mit Hopf, wobei dieser sagte: „Wenn Sie wüßten, wie schlecht ich wäre, würden Sie mich verachten.“

Frau Pajunke machte dem Ehepaar Hopf einen Besuch, als das Kind schon schwer krank war, und erzählt: „Das Kind lag in gekrümmter Stellung und war am Erstickenden. Ich wollte ihm einen Umschlag machen, da kam Herr Hopf herein, und rief: Was geht hier vor? Ich sagte, ich wollte einen Umschlag machen. Da schrie er die Schwiegermutter an: Das Kind ist ja bereits tot! Wie können Sie das Kind noch quälen? Und zu mir sagte er noch: Ueberhaupt, was tun Sie hier? Dabei nahm er mir das Kind weg und warf es in das Bettchen, so daß ich ganz blass war.“ Frau Pajunke bekam auch Erbrechen und Kopfschmerz. Da gab ihr Hopf ein Kopfschmerzmittel und sagte auf die Frage, ob es Aspirin sei: Nein, es ist eigene Mischung. Frau Hopf sagte: Sie können es ruhig nehmen. Die Zeugin nahm es und es hat ihr geholfen. Nach dem Tode des Kindes stellte sich Hopf sehr anmaßend und schlug mit dem Kopf an die Wand. Der Zeugin war das widerlich; sie hielt es für eine Komödie. Frau Pajunke erzählt ferner, sie habe zu Hopf, als er ihr das Pulver gab, gesagt: Sie haben ja eine ganze Apotheke. Hopf brühte sich darauf, daß er Gifte und auch Tuberkelbazillen habe. Wozu denn? fragte sie. „Zu wissenschaftlichen Zwecken“, sagte er. „Das kann aber doch gefährlich sein.“ meinte sie weiter, und Hopf sagte prahlend: „Das will ich meinen. Wenn so ein Glas umfällt, was meinen Sie.“

wo bleibt Frankfurt und der ganze Taunus?“

Hopf erklärte dazu auf Befragen, wie schon gestern, es seien Gefäß- und Tuberkelbazillen gewesen. Einer der Sachverständigen müßte zu wissen, woher er sie bezogen hat. Hopf: „Das weiß ich nicht mehr.“ — Vorl.: „Sie sagten, Sie hätten sie zu wissenschaftlichen Zwecken bezogen. Was haben Sie denn damit gemacht?“ — Hopf: „Das kann ich auch nicht mehr genau sagen.“

Der Vorsitzende leitete nun den Geschworenen einige Bilder der Frau Hopf vor, worauf um 12 Uhr die Mittagspause eintritt.

Der nächste Zeuge ist der Gendarmeriewachmeister Baumann-Schönberg. Er bekundet: Nach dem Tode der ersten Frau ging schon das Gerücht um, daß die Frau seines natürlichen Todes gestorben sei. Der Zeuge wandte sich an Dr. Portmann um Auskunft, erhielt dort aber den Bescheid, daß es sich nur um Weiberkram handle. Als dann die zweite Frau Hopfs erkrankte und das Kind verstarb, war es ein offenes Geheimnis, daß Hopf seine erste Frau und sein Kind vergiftet und die zweite Frau zu vergiften versucht habe. Aber alle Verdächtigungen des Zeugen, selbst bei der Wiesbadener Staatsanwaltschaft, von der der Zeuge einen Haftbefehl gegen Hopf erwirken wollte, wurden als grundlos abgewiesen. — Der nächste Zeuge, der Kriist und Schriftsteller Hermann Strauß-Berlin gibt an, daß er

Hopf in den „Reichshallen“ in Wiesbaden

kennen lernte. Hopf trat damals als Kunstschnitzer auf und bestrich die Direktoren, seinen Impresario Strauß aber bezahlte er nicht. Später aber markierte Strauß wieder den Manager Hopfs. Eines Tages sagte Hopf dem Zeugen, daß er ihm sein Grundstück verkaufen wolle. Der Zeuge fuhr nach Niederhöchstadt zur Besichtigung des Grundstücks. Bei dieser Gelegenheit erzählte Hopf, er habe mit seinen Frauen Missethaten gehabt. Er weinte und spielte den Unschuldigen und bat den Zeugen, an die Staatsanwaltschaft nach Wiesbaden zu schreiben und Hopf vor weiteren Injurien und Beschädigungen zu schützen. In diesem Briefe wurde die zweite Ehefrau Hopfs u. a. des Meineids bezichtigt. — Die Zeugin Hebamme Heinrich-Niederhöchstadt sagt aus, daß ihr Bruder bei Hopf in Stellung war. Sie erfährt auch, daß das Kind Hopfs bedenklich krank sei und bedauerte, daß die Ärzte nichts fanden, um das arme Kind von seinen

jorgen,“ entgegnete Falkenhayn bedrückt. „Irgendwelche besonderen Wünsche läßt sie mir nicht sagen?“

„Nein. Sie schien ganz gesund. Aber einen anderen Umstand, der während des Verfahrens zutage trat, kann ich nicht verschweigen. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ein Herr Doktor Röhm, der ja auch bei Ihnen als Arzt tätig war, eine sehr traurige Rolle in der ganzen Angelegenheit spielt zu haben scheint. Ich kann mich vorläufig nicht näher darüber auslassen, nur über einen speziellen Fall möchte ich Ihnen Auskunft geben.“

Und er wiederholte, was ihm über den angeblich von Gerhard Meulen verfaßten Zeitungsartikel bekannt geworden war. In größter Erregung hörte ihm Falkenhayn zu, und als der Richter schwieg, wandte er sich an seine Tochter:

„Ich werde da etwas anzumachen haben“, sagte er halb laut. „Der arme Junge hat unter dem ungerechten Verdacht sicherlich schwer genug gelitten. Nun — wollte Gott, es würde mir alles so leicht, als ihm das erlittene Unrecht zu vergessen.“

Der Landgerichtsrat Elwanger fragte, ob einer der Herrschaften noch etwas zu sagen wünsche. Und er entließ sie, als ihm von allen verneinend geantwortet wurde.

Als die drei auf den weiten Platz vor dem Moabit Gerichtshaus hinausgetreten waren, sah der Bankdirektor, dessen Mienen die tiefste Trauer ausdrückten, flüchtig auf seine Uhr.

„Ich habe noch eine dringende Konferenz“, sagte er, ohne das eben Vorgesagte mit einer Silbe zu berühren. „Und ich muß augenblicklich zur Bank. Darf ich Sie bitten, meine Tochter nach Hause zu begleiten, lieber Herr Doktor?“

Roggenbach verneigte sich; und wie in schweigendem Versprechen drückten sich die beiden Männer die Hand. Traute aber zog der Bankdirektor an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn, ehe er sein wartendes Automobil bestieg.

In bestemmtem Schweigen, in dem Schweigen zweier Menschenkinder, deren Herzen überfüllt sind und die doch den Mut nicht finden können, das erste Wort zu sprechen, gingen Traute und Erich Roggenbach nebeneinander ihren Weg. Er fragte sie, ob sie einen Wagen zu nehmen wünschte; aber sie lehnte es, mit einem kurzen Dankeswort ab. Sie weinte nicht mehr, aber sie war bleich, und kaum ein einziger Atemzug hob sie den Blick vom Boden.

Der weite Weg, den sie zurückzulegen hatten, führte sie

Schmerzen zu befreien, es gäbe doch genug Mittel, die nicht nachgewiesen werden könnten. Hopf näherte sich der Zeugin gegenüber später mit unstillen Anträgen und wurde der Frau sehr feindselig gesinnt, als er damit kein Glück hatte. Hopf stellte ein wahres Verfolgungsmanöver an, überhäufte die Frau mit 7 bis 8 Prozessen, so daß sie in Elend und Not geriet und ihr Haus verkaufen mußte, nur um die Prozeßkosten zu bezahlen. Hopf hielt auf Befragen die Sache wesentlich anders dar und beschuldigt die Zeugin allerhand Verleumdungen. — Zeuge Dr. Portmann bemerkt noch nachträglich, daß er seinerzeit der ersten Frau Hopfs den Rat gegeben habe, eine Krankenpflegerin zu nehmen oder ein Krankenhaus aufzusuchen. Frau Hopf aber habe wahrscheinlich aus Sparamkeitsrücksichten abgelehnt und geäußert, sie sei mit der Pflege Hopfs zufrieden. Die Trauer Hopfs bei dem Tode der ersten Frau hat der Zeuge für echt gehalten. Die Aussage des Wachtmeisters Baumann, er habe keine Verdächtigungen wegen des Giftmordes als Quatsch und Matsch bezeichnet, entkräftet Dr. Portmann damit, daß er unter allen Umständen das Verurteilte zu wahren habe und auch keinen Anlaß fand oder Anhaltspunkte hatte, an diesen Verdacht zu glauben, wie ja auch die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden das Verfahren wegen Mangel an Beweisen eingestellt habe. Hopf renommierte auch vielfach nach dem Tode der ersten Frau, er habe die Frau gezeugt, was der Arzt natürlich bestritt. Darauf schrieb Hopf an Dr. Portmann einen Brief, in dem er ihm mit sofortiger Anzeige bei der Staatsanwaltschaft drohte, wenn er noch ein ungünstiges Wort gegen ihn sagen würde. Kurz darauf erkrankte Hopf sogar, allerdings etwas ange-trunken, im Schlafzimmer des Arztes und jammerte ihm vor: „Ach, lieber Doktor, Sie werden doch nicht glauben, daß ich meine Frau umgebracht habe! Wenn Sie das glauben, dann

schicke ich mich auf der Stelle tot!“

Mit diesen Worten warf Hopf einen geladenen Revolver auf den Schreibtisch, und Dr. Portmann hatte Mühe, ihn zu beruhigen. Auf Vorhalt des Vorsitzenden erklärte Dr. Portmann, daß er heute nach dem ganzen Krankheitsbilde wohl annehmen könnte, daß das Erbrechen durch Arsenik und die Lungenkrankheit durch Tuberkelbazillen herbeigeführt werden könnte. Vorl.: (zu Hopf): Auch der dritten Frau haben Sie einmal Gift gegeben, da war Arien drin. — Angekl.: Ja, das weiß ich mich zu erinnern. Aber in diesem Falle war kein Arsen darin.

Der nächste Zeuge, Dr. Karl Marx-Frankfurt a. M., hat die zweite Frau Hopfs wegen der Lebensversicherung im Auftrag der Gesellschaft am 2. April 1906 untersucht. Die Frau sei ganz gesund und ohne jeden Fehler gewesen. Sie habe nicht die geringste Anlage zu einer Krankheit gehabt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 15. Januar.

Der Wiesbadener Müllabladepfad in Rheinhessen vor der hessischen Zweiten Kammer.

In der hessischen Zweiten Kammer wurde, w. und ein Privattelegramm unseres Darmstädter Rm. Mitarbeiters berichtet, am Mittwoch Vormittag die dringliche Anfrage des Abg. Dr. Schmitt und Genossen behandelt betreffend die Schaffung eines Müllabladepfad-s für die Stadt Wiesbaden im Heidesheimer Wald.

Finanzminister Dr. Braun erklärte für die Regierung, daß es richtig sei, daß die hessische Oberförsterei mit der Stadt Wiesbaden wegen der Verpachtung dieses Platzes unterhandle, nachdem die Stadt Mainz eine Pacht abgelehnt habe. Die Beschwerden der Mainzer Bevölkerung, daß hygienische oder arbeitsliche Bedenken gegen diese Verpachtung sprächen, seien von der Forstbehörde wie auch vom Gesundheitsamt für nicht haltbar erklärt worden.

Die Verhandlungen mit Wiesbaden seien nur insoweit in die Wege geleitet worden, als man voraussetzte, daß die Stadt Mainz selbst kein Interesse an der Pachtung des Platzes hat, und insoweit man der Ueberzeugung sei, daß für die Stadt Mainz keinerlei Nachteile entstehen.

Das Gelände ist 80 Morgen groß. Es wurde beim Bahnbau 5 Meter tief aufgeschachtet und ist unbedauert. Die Forstbehörde habe erklärt, daß bei der Armut des Bodens eine Aufforstung unmöglich sei. Auch künstlicher Dünger zeigke in dem Kiesboden keine Erfolge. Das Gelände liege abseits vom Verkehr und sei von Bubenheim und Heidesheim etwa 3 Kilometer, von Mainz 10 Kilometer

durch den Tiergarten. Aber nicht unfreundlich dähert und bedrückend wie an dem Tage, da sie sich hier ausgesprochen hatten und auseinandergegangen waren, ohne sich zu verheben, war die Natur um sie her. In unendlicher Klarheit wühlte sich über ihnen der strahlend blaue Himmel; von den Ästen und Zweigen der Bäume glüherte und funkelte die weiße Pracht, und unter ihren Schritten auch knirschte der frisch gefallene Schnee. Die Denkmäler der Siegesallee hatten weiße Kapfen aufgesetzt, die den ehrwürdigen Herrschaften ein seltsam lustiges und verwegenes Aussehen gaben, und mit hellem Geläut glitt der erste Schlitten an ihnen vorüber.

Und eine weiße Decke lag auch über die Rücken der vier gemaltigen erzenen Löwen gebreitet, die die einsame Brücke beim Neuen See bewachten. Da blieb Traute stehen; eine glühende Rote flammte über ihre Wangen, aber frei lag sie ihrem Begleiter in das ernste Gesicht.

„Ich habe Ihnen ein Unrecht abzubitten“, sagte sie leise. „Ich — ich habe mich nicht hüßig gegen Sie benommen. Und ich danke Ihnen — von Herzen danke ich Ihnen für das, was Sie durch Ihr Schweigen gestern haben für uns tun wollen.“

Es war ihm, als würde es inmitten all der winterlichen Verklüftung Frühling in seinem Herzen. Seine Augen leuchteten; und sie wehrte ihm nicht, als er sich ihrer beiden Hände bemächtigte.

„Traute — liebes Fräulein Traute!“ sagte er, und ein Klang mühsam unterdrückten Jubels war in seiner Stimme. „Haben Sie mir denn verziehen? — Haben Sie vergessen, wie knabenhaft töricht ich mich gegen Sie benommen habe?“

Tief tauchten ihre Blicke ineinander. Und dann schlangen sich zwei Mädchenarme um seinen Hals, und ein erglühendes Antlitz schmiegte sich an seine Schulter.

„Ja, ich habe es vergessen“, flüsterte eine bebende Stimme. „Ich habe dich ja so lieb — so unendlich lieb — du großer, törichter Mann!“

Nun war es in Wahrheit Frühling um sie her. Ihre Rippen einten sich zu dem ersten, langen Kuß, der sie in Seligkeit erschauern ließ, und in hellem Glücksjubel rief Erich Roggenbach:

„Nun lasse ich dich nicht mehr — und wenn eine Welt sich gegen uns verschwören wollte! — Bist du mein sein — mein für ein ganzes Leben?“

Noch inniger schmiegte sie sich an ihn. Und leise hauchte sie ihm ins Ohr:

„Dein für immer!“

entfernt. Nach dem vorläufigen Vertrag soll, wenn die Müllschicht die Erdoberfläche erreicht hat, eine Holzumzäunung erfolgen, damit keinerlei ästhetische Nachteile entstehen. Später könne man den Platz mit Rücksicht auf seine Größe nach dem gleichen Vorgehen anderer Städte immer noch als Ausflugsort herrichten.

Der Minister wies jedoch nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung geführt würden, daß Mainz einverstanden sei. Die Fortsetzung der Verhandlungen, daß derartige Verträge für alle Zukunft vermieden werden sollen, könne er mit Rücksicht auf die Konsequenzen nur ablehnend beantworten. Der Vertrag sei für 20 Jahre vorgelegt mit einer jährlichen Miete von 2000 Mark.

Eine Besprechung der Anfrage soll in einer späteren Sitzung erfolgen, nachdem die Antwort des Ministers im Druck vorliegen wird. Hierzu haben die Abgeordneten Dr. Weber und Bauer (Bauernbund) einen Antrag eingebracht, worin die Regierung ersucht wird, mit der Stadt Mainz selbst noch einmal wegen der Uebernahme der Pacht in Verhandlung zu treten.

Persönliches aus der evangelischen Landeskirche. Der Pfarrer Ludwig Ohly aus Breidenbach ist zum 1. Februar zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Rodheim a. d. Bieber ernannt worden. Der Pfarrer Wilhelm Rehberg zu Simmersbach ist zum 1. Februar zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Niederweibach ernannt worden. Dem Pfarrer Immanuel Spehr zu Gräfenwiesbach ist die erbetene Entlassung aus dem Konsistorialbezirk Wiesbaden behufs Uebertritts in den Bezirk des Konsistoriums der Provinz Brandenburg mit dem 31. März d. J. erteilt worden. Der Konsistorialsekretär Fritz Gregor ist am 1. Dez. vor. J. vom Konsistorium in Berlin an das hiesige Konsistorium versetzt worden.

Ausstellung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das Interesse der Bevölkerung an der Ausstellung ist andauernd sehr groß. Am Donnerstag der letzten Woche und am vergangenen Sonntag konnte man direkt von einem Sturm auf die Ausstellung reden, sobald wegen Ueberfüllung des Festsaales im Rathaus die Türen geschlossen werden mußten und die Zutritt Begehrenden nur gruppenweise eingelassen werden konnten. Am letzten Donnerstag — dem ersten Frauentage — wurden über 800, am letzten Sonntag über 1500 Besucher gezählt. So erfreulich eine so hohe Besuchszahl ja an und für sich ist, so schließt sie doch, sowohl für die Besucher als auch für die Ausstellungsleitung alle Nachteile einer Ueberfüllung in sich. Im Interesse aller Besucher liegt es daher, ihren Besuch so einzurichten, daß keine Ueberfüllung stattfindet. Zum Beispiel können Frauen, wovon ja auch viel Gebrauch gemacht wird, an allen Tagen zu den bekannten Zeiten die Ausstellung besuchen; der Donnerstag-Nachmittag von 4 Uhr an wird nur deshalb für Frauen freigegeben, um ganz besonders empfindlichen und ängstlichen Naturen entgegenzukommen. Unbedingt nötig ist ein solcher Frauentag nach der Art der Ausstellung eigentlich nicht, und nicht in allen Städten, die die Ausstellung bis jetzt besucht hat, war diese Einrichtung getroffen worden. — Weiterhin sollten an Sonntagen doch nur diejenigen Personen die Ausstellung besuchen, die an den Werktagen durchaus keine Zeit hierfür erübrigen können. Durch die Offenhaltung der Ausstellung bis 9 Uhr abends an den Werktagen ist aber reichlich Gelegenheit zum Besuch gegeben.

Turnvater Göb. Der greise Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Rat Dr. Ferdinand Göb, hat von seinem Krankenlager auf die Unmenge teilnehmender Zuschriften in folgender Weise geantwortet: Seit fast sechzig Jahren brachte die „Turnzeitung“ beim Eintritt ins neue Jahr und bei sonstigen hervorragenden Gelegenheiten einen warmen Gruß von mir und erste Mahnung zu gemeinsamer Arbeit. Zum erstenmal habe ich in diesem Jahr schweigen müssen, weil ein schweres Geschick mich aus dem Verkehr und der allgewohnten Tätigkeit völlig ausschied. Das Liebes, Freundschaft und Hingebung tun konnten, mir Trost und Hoffnung auf eine erträgliche Zukunft zu bringen, haben sie in unzähligen Rundgebungen getan, und ich habe daraus ersehen, mit welcher Liebe die ganze Deutsche Turnerschaft, die alten und die jungen Freunde, in der schlimmsten Zeit zu mir stehen und mit den Meinigen der Hoffnung leben, daß ich für unsere Sache noch manches tun kann und daß mein Lebensabend nicht ein ganz verlassener wird. Habt alle Dank und bewahrt die Treue, die ihr mir jetzt gezeigt habt, unserer deutschen Turnerschaft und der Arbeit für unser Vaterland, dem eure Herzen und Hände jederzeit zu Dienste stehen sollen. Gut Heil! Euer Ferdinand Göb.

Der Männergesangsverein Union hielt am verflossenen Sonntag, 11. Januar, im Vereinslokal „Zur Burg Nassau“ seine Jahreshauptversammlung ab, die sehr gut besucht war. Aus dem ausführlichen Jahresbericht des 1. Vorsitzenden Peter Grohmann war zu ersehen, daß der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre sehr gut gewirtschaftet hat, was auch der Kassenericht des Kassierers W. Kindervater bestätigte. Daß der Vorstand nicht Festauschuss aus unermüdlich für das goldene Jubiläum, das zu Pfingsten, verbunden mit einem nationalen Gesangsfest, stattfindet, gearbeitet hat, bewiesen die vielen Sitzungen und vor allem der Bestand der Jubiläumsskaffe. Sämtliche Berichte wurden mit großem Beifall aufgenommen. Als Rechnungsprüfer ernannte Herr W. Dohs Bericht über die Kassenvorgänge. Dem Kassierer sowie dem Gesamtvorstand wurde Entlassung erteilt. Bei der Neuwahl des Vorstandes gingen aus der Wahl hervor die Herren Peter Grohmann als 1. Vorsitzender, Mich. Wundling als 2. Vorsitzender, Viktor Grünwald als 1. Schriftführer, Jean Lang als 2. Schriftführer, Wilh. Kindervater als Kassierer, Heinz Schlein als Deponom sowie Fritz Oberbinningshofen, Jos. Reist und Otto Engel als Beisitzer. In Rechnungsprüfern wurden die Herren Jakob Thurn, Jakob Wiefelhorn und Aug. Weber gewählt. Die Vergütungskommission setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Wilhelm Reist, Karl Becht, Ludwig Dabitsch, Georga Hammer und Fritz Grohmann. Aus den Verhandlungen ist noch hervorzuheben, daß das goldene Jubiläum, besonders aber

der Beifall in unserer Feststadt, von auswärtigen Vereinen sehr gut besucht wird, und scheint das Fest, worauf sich der Verein schon seit Jahren rüstet, ein recht glanzvolles zu werden. Ferner sei noch erwähnt, daß der diesjährige Maskenball des Vereins am Fastnachtsonntag in der Turnhalle Hellmündstraße 25 stattfindet.

Verein ehemaliger Schüler des Rgl. humanistischen Gymnasiums. In der Versammlung am Dienstag wurde Justizrat Siebert zum Vorsitzenden, Dr. Müller-Gastell in Elville zum Schriftführer und Dr. med. Althaus zum Kassierern gewählt. Der Jahresbeitrag ist auf (mindestens) 1 M. festgesetzt; die einmalige Zahlung von 25 M. gilt für die ganze Zeit der Mitgliedschaft. Die ehemaligen Schüler des Rgl. Gymnasiums (auch Nichtabiturienten) werden gebeten, sich bei einem der genannten Herren oder bei der Gymnasialdirektion als Mitglieder anzumelden und für den Verein zu werben oder Adressen ihrer ehemaligen Mitschüler anzugeben.

Kellerbrand. In dem Keller des Hauses Langgasse 30 brach gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr Feuer aus, dem Badmaterial und Latenzäume zum Opfer fielen. Nach einkündiger Tätigkeit konnte die sofort herbeigerufene Feuerwehr den Brand bewältigen.

Eine Gasexplosion ereignete sich gestern abend um 1/8 Uhr in einer Wohnung des 1. Stockes des Hauses Paulbrunnstraße 12. Die Ursache hierzu dürfte wohl in der Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der an der Gasleitung herumhantierete, zu suchen sein. Fensterkreuz und Türfüllung wurden durch die Gewalt der Explosion herausgerissen. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte nach kurzer Tätigkeit den entstandenen Brand.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Die Solistin des achten Kurhaus-Konzerts ist die hier nicht unbekannte Kammerfängerin Frau P. Boletti von der Münchener Hofoper. Die Künstlerin wird am Freitag die Arie aus „El Carlo“ indisch von Mozart sowie drei Lieder mit Klavierbegleitung von Hugo Wolf singen, während Musikdirektor Schürich zwei Revuetänze zur Aufführung bringen wird, und zwar Ballett-Suite von Max Kerner und Festliches Präludium für großes Orchester und Orgel von Richard Strauß.

Königliches Theater. Am Freitag kommt das erste der sozialen Dramen Henrik Ibsens, das vieraktige Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ (1877), neu inszeniert zur Aufführung. Den Konsul vertritt Herr Evert, die Frau des Konsul Herrn Eichelheim. In den übrigen Hauptrollen sind die Damen Bayrammer, Doppelbauer, Gaus und Schröder sowie die Herren Herrmann, Regal, Lehmann, Schneeweiß, Schwab und Jollin beschäftigt. Die Regie führt Herr Regal. Die Ueberführung ist die der großen Gesamtausgabe und ist von Emma Ringensfeld besorgt worden.

Die Wunderheilungen von Lourdes. Seit fünfzig Jahren bilden die Lourdeswunder den Gegenstand lebhafter Debatten. In letzter Zeit haben die deutschen Verleger in dieser Frage entschieden Stellung genommen. Heute Abend 8 1/2 Uhr wird der praktische Arzt Dr. Nigler aus München über seine persönlichen Erfahrungen während eines mehrwöchigen Aufenthalts in Lourdes in einem Vortrage im Saalbau der Turnerschaft berichten. Zahlreiche Bildchen werden die Tätigkeit des Konstatierungsbureaus bei der Feststellung der Wunder illustrieren.

Aus den Vororten.

Schierstein.

Der Gesangsverein „Eintracht“ hat beschlossen, im kommenden Sommer einen, eventuell zwei Gesangswettstreit zu besuchen.

Vom Strandbad. Der Vertrag zwischen Gemeindeverwaltung und Wasserbauamt soll in nächster Zeit zum Abschluß kommen, falls die Bedingungen für die Gemeinde einigermaßen annehmbar sind. Allgemein wird die Ansicht laut, daß es höchste Zeit zum Abschluß des Vertrages ist, wenn das Strandbad in modernem Stile entstehen soll.

Sonnenberg.

Die Abendunterhaltung des evangelischen Kirchengesangsvereins mit Theater findet am Sonntag, 18. Jan., abends 7 Uhr im Rambah im Saalbau Meißer statt. Der Reinertrag ist zum Besten der Kleinkinderschulen in Rambah und Sonnenberg bestimmt.

Nassau und Nachbargebiete.

So. Niedermollat, 10. Jan. Feuer. Gestern brach in der Werkstätte des Polierers Schräna ein Schadenfeuer aus, dem sämtliches in dem Raum untergebrachtes Arbeitsmaterial zum Opfer fiel. Die Ursache des Brandes dürfte darauf zurückzuführen sein, daß feuergefährliche Stoffe dem gebelichten Ofen zu nahe gekommen sind.

B. Wader, 12. Jan. Der Männerkrankenverein hielt am Sonntag im Rathaussaal seine 46. ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Friedrich Bollstädt, machte den Mitgliedern die erfreuliche Mitteilung, daß, was lange Jahre nicht der Fall war, im verflossenen Rechnungsjahre kein Sterbefall von Mitgliedern vorkam. Nach dem Rechenschaftsbericht des Kassierers, den der Revisor Holz verlas, betrug die Einnahme 700 M. und die Ausgabe 542 M.; der bare Kassenbestand betrug 158 M. Wegen 1912 ist ein Reingewinn von 162 M. zu verzeichnen. Das Gesamtvermögen beträgt 2158 M. neben 940 M., die aus einem Legate der Frau Präsident Magdeburg stammen und wovon nur die Zinsen verbraucht werden dürfen. Dem Kassierer Lorenz Baumann wurde Entlassung erteilt. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder H. Baumann und J. Fischer sowie der Revisor F. Holz wurden durch Zuzug wiedergewählt. Der Verein zählt zurzeit 82 Mitglieder.

n. Sindlingen, 13. Jan. Lebendretter. Dem Arbeiter Ferdinand Hefner, der am 24. April vorigen Jahres eine weibliche Person aus der Gefahr des Ertrinkens im Main gerettet hat, ist die Lebensrettungsmedaille verliehen worden, die ihm Landrat Dr. Klauer gestern Vormittag aus seiner Arbeitsstätte in den Farbwerken persönlich überreichte.

X. Griesheim, 14. Jan. Persönliches. Rektor Ared tritt in den Ruhestand. Ein Vertreter ist schon ernannt.

8. Niederseifers, 14. Jan. Beilehung. Heute wurde unter großer Beteiligung ein alter Veteran, der Maurer Adam Brück, zu Grabe getragen. Geboren im Jahre 1845, trat er 1865 in das Nassauische Jägerbataillon in Wiesbaden ein. Mit dem 10. Jägerbataillon (Goslar) nahm er an dem Feldzug 1870/71 teil und kämpfte in vier Schlachten und 18 Gefechten. Das 10. Jägerbataillon sandte einen prachtvollen Kranz, auf dessen Schleife die Widmung: „Dem tapferen Kameraden und Helden“ niedergeschrieben war. Der Kriegerverein erwies seinem langjährigen Mitgliede die üblichen letzten Ehren.

4. Von der Bahn, 12. Jan. Das Bahnmotorboot. In der Frage der Bahnkanalisierung ist jetzt ein wichtiger Zeitpunkt eingetreten. Das im Auftrage der Bahnstiftung-Gesellschaft m. b. H., an der der Bahnkanalverein und fast alle Bahnhäute beteiligt sind, erbaute Motorboot, das bereits am 1. Juli 1912 betriebsfertig sein sollte, ist jetzt endlich fertig und kann demnächst die Probefahrt aufnehmen. Das Schiff ist mit zwei Motoren ausgerüstet; es ist etwas kleiner als die später für die Bahn vorgesehenen Boote, die eine Tragfähigkeit von 300 Tonnen erhalten sollen. Der Schiffstyp ist in Deutschland noch wenig vertreten, dagegen im Ausland und besonders in Frankreich, Belgien und Luxemburg überall anzutreffen. Von den Probefahrten des Schiffes wird es abhängen, ob die Hoffnung weiter Kreise auf eine baldige Kanalisierung der Bahn in den nächsten Jahren in Erfüllung geht.

2. Limburg, 12. Jan. Kreislängerbund. Am Sonntag war hier in der Turnhalle der Sängerbund des Kreises Limburg zusammengekommen, um seine gesanglichen Leistungen zu erproben. Mit den Sängern und einer zahlreichen Zuhörerschaft waren wohl an 1000 Personen vertreten, welche von dem Bundespräsidenten, Herrn Geh. Regierungsrat Büchting, begrüßt wurden mit dem Hinweis auf den Wert der Pflege des deutschen Volksliedes. — Teils im Nassauischen, dirigiert von Rektor Stähler-Elz, teils in Vorträgen der einzelnen Vereine wurde gezeigt, wie die Vereinigung in edlem Wettbewerb gute Erfolge erzielt. Auch 8 Damen unserer Stadt, Frau Regierungsbaumeister Reutener, Frau Landmesser Dieckhoff und Frau Justizrat Naht, wirkten gesanglich und musikalisch mit, wie auch Landmesser Dieckhoff als Lauten-Sänger humorvolle Leistungen darbot. Auch gemeinsame Lieder wurden gesungen und mächtig erklang zum Schluß der Gesang der „Nacht am Rhein“. Die so schön verlaufene Unterhaltung wurde noch durch turnerische Darbietungen des Turnvereins Limburg abgerundet.

?? Weidenhausen, 11. Jan. Aus dem Vereinsleben. Der Männergesangsverein Weidenhausen feiert in diesem Jahre sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Verein am 2. und 3. Pfingstfeiertage ein großes Sängerspektakel. Die Vorbereitungen zum Fest sind in vollem Gange. — Der Gesangsverein Eintracht feiert am Samstag, 24. Januar, Kaisers Geburtstag, verbunden mit Theater und Gesangsvorträgen und anschließendem Ball. — Der Männergesangsverein Weidenhausen feiert ebenfalls am Samstag, 24. Januar, Kaisers Geburtstag, verbunden mit Theater und Gesangsvorträgen und anschließendem Ball.

i. Mainz, 14. Jan. Freie Vereinigung hessischer Nationalliberaler. Nach erfolgreicher Beendigung ihrer Arbeiten im Landtagswahlkreis Wadern hat die Gesellschaft der Freien Vereinigung hessischer Nationalliberaler ihre regelmäßige Agitations- und Organisationsarbeit, und zwar zunächst im Reichstagswahlkreis Wiesbaden-Grünberg, wieder aufgenommen. Auf Veranlassung des Nationalliberalen Vereins für das Saartal sprach der Geschäftsführer Dr. Otto Vinse aus Mainz am Freitag, 9. Januar, in Merlau, am Samstag, 10. Januar, in Flenningen und am Sonntag Nachmittag in Weidenhausen über „Politische und soziale Fragen unserer Zeit“. In seinen Ausführungen behandelte der Redner unter dem Beifall seiner zahlreich erschienenen Zuhörer die augenblickliche Lage der Dinge, vor allem die landwirtschaftliche Bevölkerung interessierenden politischen Tagesfragen, wie die Beibrückung und ihre Deckung, den Fall Sabern, Fragen der Post- und Mittelstandspolitik, die Stellung der Nationalliberalen Partei zur Landwirtschaft u. a. m. Das selbe Thema behandelte Dr. Vinse in einer auf Sonntag, 11. Januar, abends, vom Nationalliberalen Verein in Grünberg einberufenen öffentlichen Versammlung, in der als Mitglied des Wahlkreisvorstandes Professor Dr. Krausmüller aus Wiesbaden eingehend äußerte über die Ziele und Bestrebungen der Freien Vereinigung. Sämtliche Versammlungen waren sehr gut besucht und bildeten zweifellos einen Erfolg für die Freie Vereinigung, deren Tendenz, wie mehrfach in den Versammlungen zum Ausdruck gebracht wurde, durchaus die Billigung der Nationalliberalen im Wahlkreis findet.

i. Mainz, 15. Jan. Die Einwohnerzahl der Stadt Mainz betrug Ende Dezember 122 086 Personen.

i. Bad Nauheim, 13. Jan. Kurbesuch. Im Gegensatz zu anderen Kurorten, die im letzten Jahr eine teilweise recht gute Steigerung ihres Kurbesuches aufzuweisen hatten, verminderte sich hier die Besucherzahl.

Bleichsucht und Blutarmut verschwinden

sobald Sie zur Förderung Ihrer Blutbildung täglich morgens und abends den weit und breit bekannten, tausendfach ärztlich empfohlenen

Kasseler Hafer-Kakao

trinken. (Nur echt in blauen Kartons für 1 Mark — niemals losel)



Das beste Küchenhilfsmittel

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Würste** und achte auf die Schutzmarke.

ist und bleibt

MAGGI's Würste

Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in großen plombierten Flaschen.

„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

von 35 876 Gästen im Jahre 1912 auf 34 951 im abgelaufenen Jahre.

N. Staden, 12. Jan. Rohlinge. Wiederum wurden von Rohlingen an der Chaussee nach Jugenheim einige junge Obstbäume abgebrochen. Hoffentlich gelingt es, der Baumfresser einmal habhaft zu werden und ihnen einen gehörigen Dankschuss zu geben.

Gericht und Rechtsprechung.

Eine Schlägerei mit bösen Folgen. Wiesbaden, 14. Jan. Am 8. August, einem Sonntag, kam es in Prath auf der Orststraße zu einer Schlägerei zwischen verschiedenen jungen Burschen. Die Leute schlugen zunächst mit Stöcken aufeinander los, dann wurde mit einer Bierflasche geworfen und zuletzt erhielt einer der Beteiligten, der sich auch mit einem Rattenfänger bewaffnet hatte, und zwar der anfangs der zwanziger Jahre stehende Landwirt Monkschauer, dem Ansehen nach zwei Schläge auf den Kopf, die Risse in der Schädeldecke hervorriefen. Es traten dabei Gehirnblutungen ein. Durch die Blutentziehung wurde die Gehirnaktivität lahmgelegt und der junge Mann hauchte in ganz kurzer Zeit sein Leben aus. Als Täter waren vor der Strafkammer zur Verantwortung gezogen der im Jahre 1887 geborene, wegen Körperverletzung vorbestrafte Landwirt S. sowie der 1893 geborene D., beide aus Prath. Nach sechsstündiger Verhandlung wurden die Angeklagten zu je sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Rassenschänder. Wiesbaden, 14. Jan. Der am 13. November v. J. in Wiesbaden verhaftete neunundzwanzigjährige Agent und Kellner Julius Wahl und der seit zwei Jahren selbständige Schmied Karl Stemmmer, beide aus Wiesbaden und vorbestraft, stehen heute vor dem Schwurgericht unter der Anklage, im vorigen Jahre Zweimarktsche verführt und in den Verkehr gebracht zu haben. Die Verhandlung, an der etwa fünfzehn Zeugen und zwei Sachverständige geladen sind, findet wegen Gefährdung der Staatssicherheit hinter verschlossenen Türen statt. Die beiden Angeklagten wurden unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Sport.

Regelvereinigung für Süddeutschland. In der in Frankfurt abgehaltenen Generalversammlung erstattete der Vorsitzende A. Müller den Jahresbericht. Die Vereinigung hat sich seit ihrer Gründung sehr entwickelt. Waren es bei der Gründung nur 250, so sind es jetzt 650 Mitglieder. Auch in verschiedenen süddeutschen Städten haben sich Verbände gegründet. Der Kassenerbericht weist eine Vermehrung um 1000 M. auf. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender A. Müller, 2. Vorsitzender W. Kelling, Schriftführer Rothermel und Weber, Kassenerführer Menges und Beckmann, Beisitzer Dösch, Duschmann, Dören, Diekmann, Behrend und Roth. Zu Delegierten für den Bundestag wurden die Herren Müller und Dösch gewählt.

Letzte Drahtnachrichten.

Sachsen gegen eine Erhöhung der Matrikularbeiträge.

(Telegramm unseres Dresdener Mitarbeiter.)

Höchst wichtige Erklärungen gab der sächsische Finanzminister von Sendewitz in der gestrigen Sitzung der Ersten

Kammer. Er erklärte, daß zur Zeit im Bundesrat keinerlei Erwägungen über Festlegung der Matrikularbeiträge schweben. Die sächsische Regierung hat daher auch keine Veranlassung, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Die Einzelstaaten haben, so fährt der Minister fort, allenfalls, an der Rückzahlbarkeit der Matrikularbeiträge, wie sie in der Reichsverfassung vorgesehen ist, festzuhalten. Sie haben in den letzten Jahren nur deswegen darauf verzichtet, um eine Sanierung der Reichsfinanzen zu ermöglichen. Würden die Matrikularbeiträge festgelegt, so würde natürlich die Rückzahlbarkeit aufhören und die Beiträge zu festen Reichseinnahmen werden. Diese Umwandlung der Matrikularbeiträge würde den bundesstaatlichen Charakter des Reiches beeinträchtigen. Die Matrikularbeiträge nehmen ganz deutlich den Charakter einer direkten Steuer an. Einer Erhöhung der Matrikularbeiträge muß vorgebeugt werden. Die Regierung hält an dem bundesstaatlichen Charakter des Reiches unbedingt fest, ebenso an den Bismarckschen Grundsätzen, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten gehören. Die Steuer auf Vermögen und Einkommen kann nicht mehr wesentlich erhöht werden. Die sächsische Regierung wird einer allgemeinen Reichsvermögenssteuer ein unerschütterliches „Nein“ entgegensehen. Die erste Kammer spendete tiefen Aufschrei und lebhaften Beifall.

Ein Attentat auf Scherif Pascha.

Die „Paris-Midi“ mitteilt, ist der türkische General Scherif Pascha, der Führer der türkischen Radikalen und Gegner des Komitees für Einheit und Fortschritt, in seiner Wohnung Gegenstand eines Attentats gewesen. Eine noch unbekannte Person hat Scherif Pascha durch einen Revolverstich zu erschlagen versucht. — Ueber das Attentat wird noch bekannt: Am Mittwoch Vormittag erschien ein Türke in der Wiener Wohnung Scherif Paschas mit einem an diesen gerichteten Brief. Der Besucher wurde vom Diener des Generals abgewiesen. Er zog in diesem Augenblick einen Revolver aus der Tasche und schoß auf den Diener, den er verwundete. Sofort stürzten sich die übrigen Diener des Generals auf den Besucher. Sein Schwiegersohn Salih Bey kam mit einem Revolver in der Hand hinzu und schoß den Besucher nieder, der sich angeblich Ismael Haffi nennt und 37 Jahre alt ist.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Wien, 14. Jan. Fruchtmärkte. Weizen (Mährischer) 13.70, Weißer Weizen (Angebaute Fremdstörten) 13.20, Korn 11.50, Futtergerste 9.—, Braugerste 10.60, Hafer 7.75, Kartoffeln 2.10 M. Alles Durchschnittspreis pro Malter. Butter pro Pfund 1.— M., Eier pro Stück 10 Pf.

Telegraphische Kurserichte.

Berlin, 14. Jan. Die aus Mexiko vorliegenden Meldungen über einen Erlass Huertias betr. Einstellung des

Zinsendienstes der äußeren und inneren Schuld haben den Börsen erneut die Schwierigkeiten der dortigen Lage vor Augen geführt. Wenngleich die betroffenen Werte schon seit Ausbruch des Bürgerkrieges starke Kursrückgänge erlitten und mithin die staatliche Insolvenz nach beabsichtigten Mustern, bis zu einem gewissen Grade als eskomptiert gelten muß, war man hier doch von der vollendeten Tatsache sehr unangenehm überrascht, und mit der festen Strömung der letzten Tage war es auch an den deutschen Märkten vorbei. Immerhin verlor die Börse nicht ihren Halt; nur diejenigen Gebiete, wo die Unternehmung sich härter nach oben engagiert hatte, zeigten Mattigkeit, Bankaktien dagegen konnten sich überwiegend gut behaupten. Auf dem Montanmarkt mühten die leitenden Werte 1/2—1 1/2 Prozent nachgeben. Mäßig abgeschwächt waren auch Elektrizität und Schiffahrtaktien, ebenso Canada, in denen das Geschäft sehr still geworden ist.

Im weiteren Verlauf blieb die Tendenz im Ganzen ziemlich behauptet. Die Unternehmung bewährte Zurückhaltung, auch die Beirerklärer, nachdem London wider Erwarten die mexikanische Finanzkrise sehr kühl aufgenommen. Privatdiskont unverändert 3 1/2 Prozent.

Berlin, 14. Jan. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 203 1/2, Handelsaktien 156 1/2, Deutsche Bank 249.75, Diskontokommandit 188.—, Dresdener Bank 153.1/2, Staatsbahn 154.—, Canada 213 1/2, Bochumer 216 1/2, Laurahütte 154 1/2, Gelsenkirchen 188 1/2, Harpener 177.—.

Frankfurt, 14. Januar. Effekten-Sozial. Kreditaktien 203.50, Staatsbahn 154.—, Lombarden 22 1/2, Diskontokommandit —, Gelsenkirchen 188 1/2, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenloose —.

Paris.		Bl. Kurs.	Bl. Kurs.
3proz. Rente		85.92	86.15
3proz. Italiener		96.70	96.70
4proz. Russen kon. I u. II		90.40	90.20
4proz. Spanier		89.40	89.30
4proz. Türken (unif.)		85.12	84.90
Türkische Lose		201.—	201.—
Metropolitain		566.—	567.—
Banque Ottomane		637.—	637.—
Rio Tinto		1722.—	1698.—
Chartered		22.—	22.—
Debeers		440.—	418.—
Caltrand		50.—	49.—
Goldfields		50.—	50.—
Randmines		140.—	138.—

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Geschäftsführer: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Eisenberger; für den Abdruck redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

BAHLEN'S
PANGANI GEBÄCK

TET
PAKET
40 Pf.

TET
PAKET
40 Pf.

H. BAHLEN'S KEKS-FABRIK HANNOVER

Wirklich gut bekömmlich

Ist ein Sekt nur dann, wenn er aus ganz reiflichen, absolut naturreinen Weinen besteht, ohne irgendwelche Zusätze hergestellt ist und durch langes Flaschenlager völlige Reife erlangt hat. Diese Bedingungen erfüllt "Kupferberg Riesling" in höchstem Maße. Die äußerst leichte, flüchtig-elegante Art der aus Riesling-Trauben bereiteten Weine ist ebenso weltbekannt wie die Tatsache, daß die Sektmarken des Hauses Kupferberg bei jeder Gewähr für vollkommene Reinheit prinzipiell erst nach langjährigem Lager zum Versand kommen.

KUPFERBERG RIESLING

Chr. Ad. Kupferberg & Co. Mainz

Hoflieferanten. — Gegründet 1850.

Auf Wunsch senden wir gern unser neues Album No. 45 (Luxus-Ausgabe) mit zahlr. künstlerischen Abbildungen kostenlos, gegen 20 Pf. in Marken für Porto etc.

Die Marke "Kupferberg Riesling" ist nach einem besonderen Verfahren hergestellt und wird jeden Kenner durch ihren ungemein lieblichen, auffallend leichten Charakter überraschen. Infolge der "sehr trockenen" Dosierung besonders zum Anfang der Mahlzeit oder als Aperitif geeignet.

In jeder Weinhandlung zum Originalpreise M. 72.— für 12 ganze Flaschen ab Kellerei erhältlich.

4067 Deutscher 40901

Scherer
COGNAC

in langen 1/4 Frankfurt 1/4 M. aus Charente-Wein destilliert

Niederlagen durch Plakate kenntlich!

Vertreter für den Engros-Verkauf: Ernst Schade, Biebrich a. Rh. Tel. 354.

In der 4025

Villa Bodenstedt,

Ecke der Bodenstedt- und Biebricher Str. Nr. 31.

eine der elegantesten u. vornehmsten Villen Wiesbadens.

hochherzige 2. Etage

mit größtem Komfort ausgestattet, der sofort zu vermieten. Die Wohnung besteht aus 11 großen Salons u. Kammern, 2 Badezimmer mit Warm- u. Kaltwasser, Kamin, aroh. Dienerkammer, herrschaftlicher Küche, nebst Speisekammer, Kellerei, Kuchenschrank, Keller u. Zubehör. Zentralheizung. Elektr. Personenaufzug. Lichtanlage v. 11—11 1/2 Volt. Abh. Auskunft b. Chr. Bedel, Büro Hotel Metropole, oder Biebricherstraße 32. st.

Telefon - Anlagen

Frankf. Privat-Telefon-Ges.

m. b. H.

Frankfurt (Main) 6256 u. 6257
Stiftstr. 29/33. Tel.-Amt 1, 6257

1672 138/1

Neuaufrichter Rauchfleisch (Mastochsenfleisch zum Rohessen) weltberühmt, nach ärztl. Vorschrift zubereitet, Magenleid. u. Diabetikern bes. empf. unentbehrl. f. jed. bess. Aufschnitt-Geschäft empf. in Stücken von 2 bis 10 Pfund, per Pfund M. 2.—. Gegr. 1866. Jos. Kohlhaas, Holl., Bad Neuenahr 7.

Rein's
Durchschreibepapier
Bücher
Edward Rein, Chemnitz.

Reins Farbpapier

Liebig's
Fleisch-Extrakt

Schlecht ist, wer ohne ihn ist.

Versäumen Sie nicht!

Die Vegetarische Kochkunst - Ausstellung

Wissenschaftlich und interessant.
Kostproben werden verabreicht.

Tannusstr. 13

im Vegetarischen Kur-Restaurant am Kochbrunnen

Ecke Geisbergstr.

Hochachtung

Carl Häuser.

Cristallerie W. Weitz, Hoflieferant

Wilhelmstrasse 40.

Donnerstag, den 15. Januar, beginnt der diesjährige

Inventur - Ausverkauf.

Vorzügliche Einkaufsgelegenheit für Kristalle, Elektr. Tischlampen u. Porzellane.

Teilweise bis zur Hälfte des Wertes reduziert.

Wie alljährlich gewähre ich meiner geschätzten Kundschaft während dieser Zeit
10 % Kassen-Rabatt
auf alle nicht zurückgesetzten Kristalle.

Jetzt gekaufte und bezahlte Waren werden bereitwilligst für später reserviert.

Beste Gelegenheit zur Beschaffung von Trinkservicen für Brautausstattungen.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 15. Jan., abds. 7 Uhr:

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Gabriel v. Eisenstein, Rentier

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Hofkapellmeister Herr Schöner

Kurttheater.

Donnerstag, 15. Jan., abds. 8 Uhr:

Ein kostbares Leben.

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Schwant in 3 Akten von Harry

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, 14., Donnerstag, 15., Freitag, 16. Januar:

Donnerstag, 15. Jan.,

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Triumphmarsch a. „Heinrich

der Löwe“ E. Kretschmer

2. Ouverture zur Oper „Wald-

meisters Brautfahrt“

F. Gernsheim

3. Karawanzzug mit Fata-

morgana L. Schytte

4. Klingsors Zaubergarten u.

die Blumenmädchen aus

dem Bühnenweihfestspiel

„Parsifal“ R. Wagner

5. Variationen aus der Sere-

nade op. 8 L. v. Beethoven

6. Ouverture zur Oper „Benve-

nuto Cellini“ H. Berlioz

7. Pastoral-Fantasie

H. Willmers.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Operette „Der

Zigeunerbaron“ Joh. Strauss

2. Ballettmusik aus „retra-

Green“ E. Guiraud

3. Rondo a capriccioso (Die

Wut über den verlorenen

Groschen) L. v. Beethoven

4. Larghetto G. F. Händel

5. Die Fischerinnen von Proci-

da J. Raff

6. Oberbayrischer Ländler für

2 Violinen G. Taepke

7. Fantasia aus der Oper

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

„Aida“ G. Verdi

HARMONIUMS

Spez.: Von jederm. ohne

Notenkenntnis sof. 4 stimm.

zu spielende Instrumente.

Katalog gratis. H. 8

Aloys Maier, Kgl. Hofl., Fulda.

7000 Harmoniums in all. Ländern

4. Weltzeiten ihr eigenes Lob.

besonders billiges Hans-In-

strument zu 435 u. 515 M.

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

ist unübertroffen

Vornehmes Verlags - Unternehmen

mit gutem dauernden Verdienst, soll an eine ein-

schlägige Firma M. 93

Druckerei, Buchhandlung, Verlag etc.

oder an einen tüchtigen Herrn zur selbständigen

Führung für eigene Rechnung abgetreten werden.

Mit der Uebnahme ist kein Risiko verbunden,

da jedoch auch kein Kapital gefordert wird,

kommt nur eine erstklassige Firma bzw. ein Herr

von bestem Ruf in Frage. Off. unter J. F. 8322

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

durch Rudolf Mosse Berlin S. W.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Fernsprecher 199 :~: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen
Insertionspr. die Kolonelle 25 Pfg.

Nr. 3.

Wiesbaden, den 15. Januar 1914.

6. Jahrgang.

Die unbeschränkte Haftpflicht bei den ländlichen Spar- und Darlehnskassen.*)

Die unbeschränkte Haftpflicht ist gegenüber der beschränkten Haftpflicht und der unbeschränkten Nachschußpflicht die ältere Form, in welcher die Mitglieder einer eingetragenen Genossenschaft für deren Verbindlichkeiten haften. Wenn wir von der Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht, welche bei ihrer geringen Verbreitung ohne Einfluß auf die Entwicklung des Genossenschaftswesens geblieben ist, absehen, so bleiben also für unsere Darlegungen die unbeschränkte Haftpflicht als die ältere und die beschränkte Haftpflicht als die neuere Form. Daß diese letztere nicht nur im Prinzip gesetzlich eingeführt ist, sondern sich auch in der Praxis eine bedeutende Geltung verschafft hat, beweist allein schon zur Genüge, daß ein Bedürfnis für die Zulassung der beschränkten Haftpflicht neben der unbeschränkten vorhanden war, dem durch das Genossenschaftsgesetz in geeigneter Weise Rechnung getragen worden ist. Wenn nun auch die jüngere Form der Haftpflicht — die beschränkte — ihre Lebens- und Existenzfähigkeit bewiesen hat, so ist damit aber noch keineswegs der viel weiter gehende Beweis erbracht, daß sie — wie man mitunter immer wieder als Dogma verkünden möchte — die unbeschränkte Haftpflicht zu ersetzen oder gar überflüssig zu machen imstande wäre. Eine solche Schlussfolgerung wäre völlig verfehlt; denn auch hier wie überall im wirtschaftlichen Leben gilt der Grundsatz, daß eines sich nicht für alle schickt. Vielmehr haben beide Haftarten ihre Berechtigung und beide sind geeignet, als Fundament für erfolgreich und fruchtbringend wirkende genossenschaftliche Gebilde zu dienen. Es kommt nur darauf an, jeweils die für die betreffende Genossenschaft zweckmäßige Haftpflicht zu wählen.

Sehen wir von der Frage ab, ob sich für die Betriebsgenossenschaften die unbeschränkte Haftpflicht eignet und beantworten vielmehr in nachstehenden Ausführungen lediglich die Frage bezüglich der ländlichen Spar- und Darlehnskassen. Die unbeschränkte Haftpflicht hat sich als die beste und geeignetste Kreditunterlage für die ländlichen Spar- und Darlehnskassen glänzend bewährt. Zwar wollen wir die Möglichkeit, auch auf der beschränkten Haftpflicht ländliche Kreditgenossenschaften aufzubauen, nicht verneinen; es fragt sich nur, ob damit einerseits überhaupt Vorteile erreicht, andererseits nicht die mit der unbeschränkten Haftpflicht verbundenen Vorteile aufgegeben werden. Wie wir aus nachstehendem sehen werden, ist die erste Frage mit ziemlicher Bestimmtheit zu verneinen, die zweite zu bejahen.

Der einzige Vorteil, der von Gegnern der unbeschränkten Haftpflicht für die beschränkte Haftpflicht ins Feld geführt werden kann, ist immer nur die größere Sicherheit der Mitglieder der Genossenschaft vor Verlusten. Es erscheint ja einleuchtend, daß es angenehmer ist, sich z. B. nur mit 1000 M., als mit seinem gesamten Vermögen haftbar zu machen. In Wahrheit aber trifft folgendes zu: Wird bei einer Genossenschaft die Haftsumme recht hoch gewählt, so steht die Haftpflicht eines großen Teiles der Mitglieder lediglich auf dem Papiere, weil ihr Vermögen in einem zu ungünstigen Verhältnis hierzu steht. Übrigens ist bei einer hohen Haftsumme auch kaum noch ein

nennenswerter Unterschied gegenüber der unbeschränkten Haftpflicht vorhanden. Wird dagegen die Haftsumme für den Einzelnen niedrig festgesetzt, so ergibt sich eine so geringe Gesamthaftsumme, die für eine Entwicklung der Genossenschaft nicht mehr die genügende Garantie bietet. Wir würden also bei Zugrundelegung der beschränkten Haftpflicht — wenn diese in ausreichendem Maße normiert werden soll — für die Mitglieder wenig gewinnen, für die Genossenschaft aber eine ebenso vorzügliche wie einfache Kreditunterlage — einfach im Gegensatz zu der komplizierten beschränkten Haftpflicht — verlieren.

Ist es denn nun, bei Nicht-besehen, mit dieser Haftpflicht wirklich so schlimm bestellt, daß eine Gegnerschaft berechtigt wäre? In Wahrheit sind so viele und so feste Garantien für die Mitglieder einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht gegeben, daß nur in sehr wenigen Ausnahmefällen Verluste erheblicher Art bisher für die Mitglieder entstanden sind. Es geschieht auch niemanden Unrecht, wenn man hinzusetzt, daß wohl in allen solchen Fällen ein gewisses Verschulden der Organe der Genossenschaft in erster Linie, der Gesamtheit der Mitglieder in zweiter Linie vorlag. Größere Verluste können in einer ländlichen Spar- und Darlehnskasse sich unmöglich ereignen, wenn sie auf den unten näher dargelegten bewährten Grundsätzen aufgebaut ist und wenn nicht großes Verschulden vorliegt. Diese bewährten Grundsätze bieten die Garantien, welche die so gefährliche unbeschränkte Haftpflicht ungefährlich machen. Diese Grundsätze, unseren Lesern zur Genüge bekannt, seien hier nochmals kurz aufgeführt:

1. Die Spar- und Darlehnskasse ist — unbeschadet ihrer Lebensfähigkeit — auf einen engen Bezirk, meist auf eine Dorfgemeinde beschränkt. Alle Personen und ihre Verhältnisse sind den Organen der Genossenschaft bekannt;

2. Darlehn und Kredite werden nur an Mitglieder gewährt werden. Für die Gewährung ist erforderlich: a) ein sittlich einwandfreier Lebenswandel des Antragstellers; b) eine wirtschaftlich sichere, wenn auch noch so bescheidene Existenz desselben; c) genügende Sicherheit, sei es durch Bestellung von Bürgen, welche ihrerseits ebenfalls die Bedingungen unter a und b erfüllen, sei es in anderer Weise;

3. überschüssige Gelder, welche zu dem unter 2. angegebenen Zwecke keine Verwendung finden können, dürfen nur bei der genossenschaftlichen Zentralkasse angelegt werden. Die Geschäftsverbindung mit sonstigen Banken sowie der Ankauf von Industriedepositen usw. ist völlig ausgeschlossen;

4. der erzielte Reingewinn wird in der Hauptsache den Reserven zugeschrieben. Die Dividende darf nicht höher sein, als der Darlehnszinsfuß beträgt;

5. die Arbeit des Vorstandes und Aufsichtsrates ist ehrenamtlich. Jedenfalls ist jede Entschädigung verboten, die sich nach der Höhe des Gewinnes oder nach dem Umsatz richtet. Die Wirkung dieses Grundsatzes zeigt sich in der Praxis dadurch, daß die Verwaltungsgorgane sich von der Eingehung risikoreicher Geschäfte fernhalten, da sie von jedem persönlichen Interesse frei bleiben. — Auch die Tätigkeit der Rentanten ist grundsätzlich eine ehrenamtliche. Die ihnen gewährte Vergütung hält sich in bescheidenen Grenzen; sie darf gleichfalls weder nach dem Umsatz noch nach Gewinnprozenten bemessen werden. Der Rentant hat eine Kautions zu stellen.

Werden diese Grundsätze befolgt, so sind nur drei Verlustmöglichkeiten denkbar, und zwar:

1. ein Verlust infolge gleichzeitiger Zahlungsunfähigkeit

*) Von geschätzter sachmännischer Seite werden uns die obigen Ausführungen zur Frage der unbeschränkten Haftpflicht zur Verfügung gestellt; wir geben die beachtenswerten Hinweise hier wieder, ohne selbst dazu Stellung zu nehmen. Red.

keit des Schuldners und des Bürgen, beziehungsweise bei Realkrediten wegen zu hoher Beleihung eines Objektes bei gleichzeitiger persönlicher Mittellostigkeit des Schuldners;

2. ein Verlust aus der Beteiligung bei anderen Genossenschaften;

3. ein Verlust infolge der Untreue des Mandanten.

Sinsichtlich der ersten Verlustmöglichkeit brauchen wir wohl nur an die unter 2a bis c genannten Bedingungen zu erinnern. Sollten trotz der Beobachtung derselben Verluste entstehen, so können sie doch kaum jemals so erheblich sein, daß infolgedessen die Haftpflicht der Mitglieder angegriffen werden müßte.

Was die Beteiligung bei anderen Genossenschaften anbelangt, ist man sich in den genossenschaftlichen Kreisen darüber einig, daß eine solche sich lediglich auf Genossenschaften erstrecken sollte, die selbst auf der beschränkten Haftpflicht beruhen. Da hier vornehmlich Zentralgenossenschaften (Zentralkassen beziehungsweise Warenzentralen) in Betracht kommen, sei bemerkt, daß diese ausnahmslos, sofern sie die Rechtsform der eingetragenen Genossenschaften gewählt haben, auf der beschränkten Haftpflicht beruhen. Zwar kann es eintreten, daß eine Spar- und Darlehenskasse sich an der Verlustbedingung bei einer anderen Genossenschaft, welcher sie angehört, beteiligen muß; aber der Verlust wird wohl kaum so hoch sein, daß er die eigenen Mittel — Reservefonds und Geschäftsguthaben — übersteigt und die Mitglieder persönlich trifft.

Die dritte Verlustmöglichkeit, die Untreue des Mandanten, birgt unstreitig die größte Gefahr in sich. Sie allein hat auch schon Genossenschaften empfindlich geschädigt. Mit der Stellung der Kautions durch den Mandanten ist dieser Gefahr nicht oder doch nicht genügend vorgebeugt, das hat die Erfahrung leider gelehrt. Auch die Verbandsemission bietet keine volle Garantie. Hier also kann sich eine Gefahr herausbilden, da die Genossen nicht bis zu einem bestimmten Betrage, sondern unbeschränkt haften, die entschieden größer für das einzelne Mitglied ist als bei beschränkter Haftpflicht.

Wie nun dieser Gefahr begegnen? Zunächst besteht die beste Sicherheit gegen solche Schädigungen des einzelnen Mitgliedes in der Ansammlung eines reichlichen Reservefonds. Deshalb also immer wieder die Mahnung, nicht bloß den augenblicklichen Vorteil in Gestalt eines mäßigen geringen Zinsfußes im Auge zu haben, sondern auch für einen entsprechenden Reingewinn zu sorgen, der durch seine ungeschmälerte Zuweisung zum Reservefonds gleichsam die Versicherungsprämie für Verluste darstellt.

Sodann heißt es eben die Augen offen halten und alle Maßnahmen, die den Verwaltungsorganen vom Verbandsrat an Hand gegeben sind, gewissenhaft erfüllen. Geschieht das, so können Unredlichkeiten nicht so leicht vorkommen, sicher aber nicht lange unbemerkt bleiben. Ueberall, wo sie längere Zeit unbemerkt bleiben, lag auch ein Verschulden der Verwaltungsorgane vor und ist es denn, um das noch einmal zu betonen, in solchen Fällen nicht richtiger, die Mitglieder decken den Verlust, als daß die Gläubiger auch nur einen Pfennig verlieren? Uebrigens ist es gerade die unbeschränkte Haftpflicht, welche den Verwaltungsorganen das Gewissen schärft und Pflichtvernachlässigungen nicht so leicht aufkommen läßt.

Es gibt einen wirklich durchschlagenden Beweis für die segensreiche Wirksamkeit der auf unbeschränkter Haftpflicht begründeten Spar- und Darlehnskassen, einen Beweis, der keiner weiteren Ergänzung durch Worte bedarf: ihre glänzenden, über alle Erwartungen reichen, großartigen Erfolge auf sozialem, sittlichem und wirtschaftlichem Gebiete! Seit 65 Jahren bestehen solche Spar- und Darlehnskassen in einer stattlichen Anzahl in unserem deutschen Vaterlande, und wie wenige Mißerfolge sind im Verhältnis hierzu bisher zu verzeichnen gewesen! Und zwar nicht trotz, sondern gerade wegen der unbeschränkten Haftpflicht waren die Erfolge so groß, die Mißerfolge so vereinzelt. Unseren Lesern, insbesondere, soweit sie Mitglieder ländlicher Spar- und Darlehnskassen sind, werden diese Tatsachen immer wieder trotz aller hier und da ertönenden Warnungsrufe die beste Veruhigung sein.

Zum Schlusse wollen wir — obgleich das schon aus unseren einleitenden Darlegungen hervorgeht — nochmals ausdrücklich betonen, daß wir der unbeschränkten Haftpflicht lediglich für unsere ländlichen Spar- und Darlehnskassen das Wort geredet haben, daß wir aber für Genossenschaften anderer Art, insbesondere auch für Kreditgenossenschaften in mehr städtischen Verhältnissen, die Verechtigung der

beschränkten Haftpflicht vollkommen anerkennen. Es muß da von Fall zu Fall entschieden werden, welche der beiden Haftformen als die geeignete zu wählen ist.

Ergebnisse der Viehzählung in Nassau.

Die Viehzählungs-Ergebnisse vom 1. Dezember 1913 werden nun allmählich in ihren Gesamtziffern bekannt und man darf heute schon mit Genugtuung hinweisen auf die großen Fortschritte, die in Nassau erreicht worden sind Dank dem unermüdblichen Wirken unserer Landwirtschaftskammer und ihrer Organisationen.

Im Kreise Limburg ergibt ein Vergleich der letzten zehn Zählungen das nebenstehende anschauliche Bild. — Von der großen Bedeutung u. Ausdehnung der Viehzucht im Kreise Limburg kann man sich erst ein richtiges Bild machen, wenn die obigen Zahlen mit den Ergebnissen einiger anderer Kreise verglichen werden. Es wurden gezählt:

	Vierbe	Mindeh	Schafe	Schweine	Riegen
Kreis Limburg:	2067	20576	1810	25523	9676
Kreis Overtaunus:	1874	5390	1291	6621	4527
Kreis Höchst:	2105	4731	712	8276	2681
Landkreis Wiesbaden:	2915	10363	596	17853	4432

Mithin ist der Mindehbestand des Kreises Limburg der Summe der Mindehbestände der Kreise Overtaunus, Höchst und Wiesbaden-Land gleich.

Kräftig zugenommen hat überall die Schweinezucht. Dem Plus des Limburger Kreises von 3918 ist der Landkreis Wiesbaden mit einem Mehr von 3793 Stück prozentual weit überlegen; ebenso der Kreis Höchst, wo eine Vermehrung um 25 Prozent erfolgt ist.

Vorbereitungen für die Zuchtperiode.

Von Gustav Voas.

(Nachdruck verboten.)

In der langen Winterszeit ist die günstigste Gelegenheit, alle Gegenstände, die zur Zucht und Aufzucht der Rassen gebraucht werden, einer gründlichen Revision zu unterziehen, denn bekanntermaßen häufen sich die Arbeiten im Frühjahr so an, daß dieses und jenes nicht mehr erledigt werden kann. Die Brutkästen sind zu reinigen und zu desinfizieren; hierzu genügt ein Kalkanstrich, dem etwas Epsol beigegeben wird. Wer noch keine Brutkästen hat, fertigt sich solche, sie sind sehr praktisch und aus einer Kiste leicht herzustellen. Dann sind Futter- und Sauggefäße nachzusehen, ob sie allen Anforderungen entsprechen; etwaige Mängel sind jetzt zu beseitigen, nicht erst, wenn die Gegenstände gebraucht werden sollen. Die zur künstlichen Brut und Aufzucht bestimmten Apparate müssen gründlich gereinigt und auf ihre Brauchbarkeit untersucht werden, hier und da sind Uebelstände bemerkt worden, deren Beseitigung ohne Uebersehung jetzt vorgenommen werden kann.

Es sind aber auch noch andere Sachen, die der Züchter beachten muß. Da ist in erster Linie der Zuchtsaum. Wenn wir auch möglichst danach streben, im Winter Eier zu bekommen, so kann doch nicht genug davor gewarnt werden, die Zuchttiere zu überanstrengen. Es liegt schließlich in der Natur der Sache, daß die Jungheunen auch im Winter legen, sollen sie aber zur Zucht benutzt werden, was nur bei solchen Tieren der Fall sein darf, die wirklich von Frühbruten stammen und somit völlig ausgewachsen und kräftig sind, so müssen wir jede unnötige Schwächung, die durch die starke Eierablage unzweifelhaft erzielt wird, vermeiden. Zuchttiere sollen gut ernährt werden, doch nicht so, daß durch Anwendung von Reizmitteln die Vegetätigkeit beeinflusst wird, nie werden wir von solchen Hennen gute Nachzucht erwarten können. Ältere Hennen, die eigentlich erst zur Zucht genommen werden sollen, fangen später mit dem Legen an, da sie oft erst im Herbst mausern. Dies ist gar kein Fehler, denn sie haben Zeit, sich für die Zuchtwende genügend zu stärken und werden meistens sehr gute Resultate bringen. Wenn irgend möglich, sollte man den Zuchtsaum jetzt schon absondern, damit in Bezug auf die Fütterung verschieden verfahren werden kann. Die nicht zur Zucht bestimmten Tiere erhalten Futter, das günstig auf die Vegetätigkeit wirkt, denn Wintererler sind teuer. Um recht gute Befruchtung zu erzielen, darf der Zuchtsaum nicht so groß sein, besser ein Dahn mit sechs Hennen, als

mehr, wenngleich auch bei leichteren Rassen 10–12 Hennen noch gut befruchtete Resultate liefern. Die Zusammenstellung des Brutstammes sollte mindestens 6–8 Wochen vor Beginn der Brutzeit stattfinden. Hierzu gehört auch, daß neu zu laufende Tiere um diese Zeit angeschafft werden, damit sie sich an die neuen Verhältnisse gewöhnen.

Behandlung der Kartoffelmieten.

(Nachdruck verboten.)

Sobald stärkere Fröste zu erwarten sind, muß der Landwirt sein Augenmerk auf die Kartoffel- und Rübenmieten richten. Zwar sind dieselben schon lange eingedeckt, nun aber wird es nötig, sie mit einer weiteren Schicht Boden zu bedecken. Dieselbe sollte eine Stärke von 14 Zentimeter haben, und es wird dadurch der die Miete umgebende Graben noch bedeutend vertieft. Wo es üblich ist, Rohre einzulegen, was in Abständen von je 2 Metern an beiden Längsseiten zum Abzug der dünstigen Luft, sehr zu empfehlen ist, so müssen solche bei strenger Kälte verschlossen, bei Tauwetter jedoch wieder geöffnet werden. Vielleicht dürfte es nicht allgemein bekannt sein, daß bei Anwendung von Rohr, anstatt des Strohes, beim Einmieten die Drainröhren, durch welche bei Nachlässigkeit im Verstopfen leicht Frost eindringen kann, sich erkrümmen. Das Rohr hat zunächst den Vorzug, daß es, als schlechter Wärmeleiter, die Kartoffeln, sobald es nur 10 Zentimeter hoch aufgeschichtet wird, vor dem Erfrieren schützt. Es leitet zugleich aber auch die sich entwickelnden Dünste ab, und schließlich hat man beobachtet, daß die Mäuse, die im Stroh so gern nisten, ihm fern bleiben. Es ist dann nur bei Kälte noch eine 25 Zentimeter dicke Erdschicht aufzubringen, und man braucht dann selbst bei starker Kälte kaum so leicht ein Erfrieren zu befürchten, besonders wenn man die Vorrichtung beobachtet hat, die Mieten von Norden nach Süden anzulegen, wodurch den kalten Nordwinden eine möglichst kleine Fläche dargeboten wird. M. Seydel.

Unterrichtskurse an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

An der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. finden im Jahre 1914 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Öffentlicher Nebenkursus in der Zeit vom 12. bis 14. Februar.
2. Analysenkursus in der Zeit vom 10.–21. Februar.
3. Gefeekursus in der Zeit vom 23. Febr. bis 7. März.
4. Obstbaukursus in der Zeit vom 10.–28. Febr.
5. Baumwärterkursus in der Zeit vom 2.–14. März.
6. Pflanzenschulungskursus in der Zeit vom 4.–6. Juni.
7. Obstbau-Nachkursus in der Zeit vom 13.–18. Juli.
8. Baumwärter-Nachkursus in der Zeit vom 20.–25. Juli.
9. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 28. Juli bis 7. August.
10. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 10.–15. August.

Das Unterrichtshonorar beträgt: Für den Kursus 1: Nichts. Für den Kursus 2 und 3: Preußen je 20 M., Nichtpreußen je 25 M., wozu noch 20 M. für Gebrauchsgegenstände (Reagentien etc.) und 1 M. für Bedienung kommen. Für den Kursus 4 und 7: Preußen 20 M., Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 M. Preussische Lehrer sind frei. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 7) teilnehmen, zahlen 8 M., Nichtpreußen 12 M. Für den Kursus 5 und 8 wird ein Honorar von 10 M. erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 8) teilnehmen, haben 5 M. zu zahlen. Für den Kursus 6: Preußen und Nichtpreußen 10 M. Für den Kursus 9: Preußen 10 M., Nichtpreußen 15 M. Für den Kursus 10: Preußen 6 M., Nichtpreußen 9 M.

Anmeldungen sind zu richten: Bezüglich des Kursus 2 an den Vorstand der venochemischen Versuchstation der Kgl. Lehranstalt, bezüglich des Kursus 3 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchstation der Kgl. Lehranstalt, bezüglich der Kurse 4, 5, 7 bis einschließlich 10 an die Direktion der Kgl. Lehranstalt und wegen des Kursus 6 an den Vorstand der pflanzenpathologischen Versuchstation der Kgl. Lehranstalt in Geisenheim a. Rh.

Wegen Zulassung zum Nebenkursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Oberpräsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landesregierung wenden. Weitere Auskunft ergeben die von der Lehranstalt kostenlos zu beziehenden Satzungen.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 4, 5, 7 und 8 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden sind.

Holzversteigerung.

Die am Montag, 12. Jan., im Gemeindewalde zu Bierstadt abgehaltene Holzversteigerung erzielte ziemlich hohe Preise. Prügelholz (Buchen) kostete im Klotter 20–23 M. und Scheitholz 28–30 M. Der Versteigerung wohnten viele Kauflustige der Nachbarorte, besonders aus Rambach bei.

Fünfhundertneunundsechzig Pfund Schlachtgewicht.

Aus Runkel, 12. Jan., wird uns geschrieben: Der Gastwirt Schwarz dahier schlachtete ein dreijähriges Schwein, das lebend 640, geschlachtet 579 Pfund wog. Die beiden Hinterhinken wogen 138 Pfund.

Das Sinken der Fleischpreise auf den Viehmärkten

macht Fortschritte. Die Rückwärtsbewegung hatte, wie wir f. St. meldeten, in der zweiten Novemberwoche vorigen Jahres begonnen und sie hat ohne Unterbrechung bis jetzt angehalten. Auf dem letzten Frankfurter Markt am 12. Jan. gingen die Schweinepreise gegen die Vorwoche wieder drei Pfennig zurück und wurden pro Pfund Schlachtgewicht für vollfleischige Schweine von 80–100 Kilo 70–72 Pfg. gegen 72–75 Pfg. in der Vorwoche, für vollfleischige Schweine unter 80 Kilo 69–71 Pfg. gegen 72–75 Pfg. in der Vorwoche bezahlt. Auf dem Montag-Markt war ein so starker Auftrieb von Schweinen zu verzeichnen = 2748 Stück und ebenso von Rindern = 1543 Stück, wie es nur äußerst selten vorkommt. Nicht allein schlachtreife Schweine sondern auch schlachtreife Rinder, vor allem vollfleischige, ausgemästete Kühe, höchsten Schlachtwerts, stehen zurzeit auf dem Lande genügend. Infolgedessen sind auch die Preise für die letztere Gattung Tiere heute etwas in der Abwärtsbewegung begriffen. Für die Konsumenten hat sich dies in den ländlichen Orten und mittleren Städten bereits fühlbar gemacht, da dort die Metzger schon für prima Schweinefleisch nur 80 Pfg., für prima Rindfleisch den gleichen Preis pro Pfund fordern.

Deutzer

MOTOREN MODELL CM



Die gegebene
Kraftmaschine
für Handwerk,
Landwirtschaft
u. Kleingewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

✚ Unreines Blut ✚

ist die Ursache vieler Leiden! Flechten, Pickel, Röte, lästiges Hautjucken, offene Schäden, skrofulöse u. syphilit. Affektion beseitigt **Sarsaparilla-Fluid-Extrakt**, unschädlich, wirksamst Dr. Labos **Sarsaparilla** angenehmes Blutreinigungsmittel. Probeflasche 2 M., $\frac{1}{2}$ Fl. 3.50 M., $\frac{1}{4}$ Fl. (für 1 Mon. ausreichend) 6 M., $\frac{3}{4}$ Fl. 15 M. Hauptvers.: **Kgl. priv. Löw.-Apoth., Berlin 5, Jerusalemstr. 30R.**

Absatz-Serikel

der best. westfäl. Edelrasse, breitbucklig, lang gestreckt, gute Schinkenanlage, zur Zucht u. Schnellmast, gute Kreiser, 6-8 Wochen alt 18-18 Mark, 8-10 Wochen alt 18-23 Mark, 10-12 Wochen alt 23-27 Mark, 12-15 Wochen alt 27-30 Mark. Stets tierärztliche Kontrolle. Nachnahme-Versand. Gesunde Zukunft Garantie. (2828)

Josef Wulff, Viehverband,
Warburg in Westfalen.

Gebrauchte

Landwirtschaftliche Artikel jeder Art

kauft und verkauft man rasch
und gut durch eine kleine An-
zeige im „Landwirt in Nassau“

Verbreitung in den nassauischen Landen
und im Rheingau. Zeilenpreis nur
10 Pfennig für die kleinen Anzeigen.

In Sturm und Regen

bieten besten Schutz schwarz gedölte wasserdicke Regenmäntel, wie von Seefahrern getragen. Ich verlende davon pro Stück 7.50 Mk. franko. Proben gratis und franko. E. Braasch, Harmsdorf, Döhlstein.

Schwefelsaures Ammoniak

Marke:



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte und insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Wintersaaten, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

Keine Sicher- oder Verdunstungsverluste!
Kein Befall!

dagegen

Keine Lagerfrucht!

Erhöhte Ernten bis zu 100 Prozent und mehr!

Bessere Beschaffenheit und Güte

Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.- bis 300.- und mehr.

Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franko Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffreinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilisalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in **Toblenz, Hohenzollernstraße 100.** 3632

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und
billigst J. Koshwanz, Miltensberg 61.

Landwirtschaftsjöhne und andere
jung. Leute
sind, an der Landw. Lehranstalt
und Lehrmolkerei, Braunschweig,
zeitgem. Ausbild. u. gute Exist. in
Abt. A a. Verwalt., Rechnungsf. u.
Sekretär, in Abt. B als Molkerei-
beamte. Ausf. Prosp. kostenl. d.
Dir. Krauss. In 20 Jahr. alt. 3800
Besucher i. Mt. v. 15-26 J. 1603

Bevor Sie düngen

stehen kostenfrei zur Verfügung
Preislisten sowie Gebrauchs-
Anweisungen über

Kainit
Karnallit. Kalidüngesalz
20, 30, 40 %

Thomasphosphatmehl,
Chilisalpeter, Super-
phosphate, Düngesalz

und liefern dieselben in beliebig
zusammengestellten Ladungen.

ferner:

Viehsalz

Butter-, Speise-, Bödel-
und Gewerbesalze.

C. W. Adam & Sohn

Stassfurt-Leopoldshall 4
Gegründet 1840.

Bleibe-Pulver für Kühe,

die nicht aufnehmen wollen. Un-
bedingt wirkend, wenn kein or-
ganischer Gähler vorh. empfiehlt,
i. Paketen 1 Mk. Anerkennungs-
schreiben stehen zu Diensten.

Rathgeb'sche Apotheke,
Ellwangen, Jagst